

11. Jerusalem 5: Von Antakya virtuell durch Syrien (510 km) und über Jordanien nach Jerusalem 2015 in 530 km

Karl Fleischmann



Bild 11.1: Logo der Rappenbügl Radpilger.



Bild 11.2: Symbol der Jerusalem-Pilger – Palmzweig.

11.1 Abstract

Die Rappenbügl Radpilger starteten 2010 den Weg nach Jerusalem und kamen bis Wien. 2012 erreichten sie Belgrad, 2013 Istanbul und 2014 nach insgesamt 3350 km Antiochien (Antakya) an der syrischen Grenze (siehe Bild 11.3). Wegen des Krieges radelten sie 2015 nach Ostern die 510 km durch Syrien nur virtuell mit hoher Computer-unterstützung.



Bild 11.3: Route von Rappenbügl nach Jerusalem.

Ende August begannen sie ihre Radpilgerreise am südlichen Stadtrand von Ramtha, dem Endort der virtuellen Syrien-durchquerung, 10 km von Syrien entfernt. Es begleiteten die 26 Radler drei jordanische Radguides. Ein Polizeiauto und 2 Polizisten im Radbegleitungswagen sorgten für die Sicherheit. Das gab der Gruppe große Sicherheit. Obwohl in Jordanien 2 Millionen syrische Flüchtlinge leben, war das nirgendwo explizit zu sehen.

Das spirituelle Highlight des Tages war eine Andacht über die Bekehrung des Paulus im nahe gelegenen Damaskus, die die Pilger im Ballsaal des Hotels in Amman feierten.

Am nächsten Tag ging es zum Berg Nebo. Der nachgebildete, von einer Schlange umwundene Moses-Stab ist schon von weitem zu erkennen. Von hier durfte Moses in das Gelobte Land (fruchtbares Jordantal) blicken, hat es aber nicht mehr erreicht. Die Pilger feierten hier in der katholischen Kirche den Sonntagsgottesdienst. Nach einer Besichtigung der Felsenstadt Petra, die vor 2000 Jahren zu Reichtum kam, da sie an der Weihrauchstraße lag, galt es von 700 m Höhe des Berges Nebo zum Toten Meer auf minus 370 m Höhe abzufahren. Hier erwartete die Radpilger die schwüle Hitze von 40 Grad auf ihrem Weg nach Bethanien, der Taufstelle Jesu am Jordan. Nach einer Andacht nahmen manche Jordanwasser von hier für besondere Zwecke mit und über die Hussein Bridge, bei Jericho, reisten die Radpilger in Israel ein. Dann fuhren sie zum Toten Meer, um in dem salzigen Wasser kurz zu baden, und besichtigten eine der ältesten Städte, Jericho.

Der nächste Radtag, den Jordan aufwärts bis zum See Genezareth, zwang 10 Radler mittags zur Aufgabe und Weiterfahrt im Bus, da die 40 Grad so an den Kräften zehrten. Nach 109 km und 800 Höhenmeter war der See erreicht. Am nächsten Tag gab es eine Bootstour auf dem See Genezareth, bei der überraschte, wie eng alles zusammenliegt, z.B. der Berg der Seligpreisungen ist gleich neben dem Ort der Brot-/Fischvermehrung. Am Ort des Brotwunders feierten die Pilger mit den 2 Geistlichen, Nikolaus Grüner und Gerhard Schedl, einen Gottesdienst zum Thema „Brotvermehrung“.

Vom Westrand von Tiberias radelten die Pilger nach Kana, wo sie eine Andacht zur Hochzeit von Kana mit dem Weinwunder hielten, und hügelig weiter nach Nazareth. Hier beeindruckte die Verkündigungsbasilika, in der Maria mit je einem eigenen Bild aus der Sichtweise von mehr als 30 Ländern dargestellt ist. Der folgende Radtag führte die Pilger in 130 km und 760 Höhenmeter nach Tel-Aviv, der westlich orientiertesten israelischen Stadt.

Wegen der Königsetappe mit 1600 Höhenmetern auf 86 km starteten die Radpilger in Tel-Aviv vor 7.00 Uhr. Überrascht waren die Radler über die wegen des Sabbat autofreien Straßen. Nach 40 ebenen Kilometern erreichten die Pilger das Bergland von Judäa, auf einer Route, die seit 1500 Jahren von den Jerusalem-Pilgern benutzt wird. Als nun Berg nach Berg kam, galt ein altes Zitat „Von der Stirne heiß, rann der Pilgerschweiß“. Steile Anstiege zwangen viele Radler zum Schieben. Auf einem hoch gelegenen Aussichtspunkt mit erstem Blick auf Jerusalem hielten die Pilger die traditionelle Steinmeditation, eine von drei Meditationen an diesem Tag. Wegen des Sabbats, an dem jeder öffentliche Verkehr ruht, fuhren die Radler auf der Trambahnstrecke ungehindert bis zur Altstadt von Jerusalem. Mit den ebenfalls ankommenden Buspilgern stimmten sie vor der Grabeskirche „Großer Gott wir loben dich“ an (siehe Bild 11.4, Seite 270).

Die diesjährige Radetappe betrug 535 km mit 5400 Höhenmetern. Damit war das 2010 begonnene Jerusalem-Projekt mit insgesamt 4400 km erfolgreich abgeschlossen. Drei Tage verweilten die Pilger in der Heiligen Stadt um die religiösen Highlights zu besuchen. Ergreifende Gottesdienste feierten sie in der Kirche Jesus Flevit und in der Geburtsgrötte in Bethlehem.



Bild 11.4: 26 Rad- und 14 Buspilger am Ziel vor der Grabeskirche in Jerusalem.

11.2 Im Heiligen Land auf den Spuren Jesus

11.2.1 510 km in 23 Stunden virtuell durch Syrien radeln

Aufgrund der aktuellen politischen Lage ist es den Rappenbügler Radpilgern nicht möglich ihre geplante Abschlussetappe durch Syrien, Jordanien nach Jerusalem zu pilgern. So machen sie aus der Not eine Tugend und bewältigen die Etappe mit Unterstützung von High-Tech. Das Herzstück ist ein spezielles Rad auf Rollen, mit dem die Route von Antakya zur jordanischen Grenze abgefahren wird. Das gesamte Streckenprofil von 510 km wurde mittels GPS-Daten und Google Earth auf das Rad übertragen und per Beamer visualisiert. Im Beamerbild (siehe Bild 11.5) sieht man rechts die Karte aus Google Earth (die Fahrstrecke ist gelb eingezeichnet), links oben die Karte mit Streckenführung und aktueller Position sowie unten das Höhenprofil. In der letzten Zeile sieht man links die aktuelle Geschwindigkeit mit 22,2 km/h und rechts die heute schon gefahrenen Kilometer mit 80 km. Interessant ist die Zahl links vorher (hier 0,2%), da sie die aktuelle Steigung angibt. Da die Streckendaten auf das Rad übertragen werden, empfindet der Fahrer des „Führungsrades“ Steigungen und Gefälle, denn das wird über eine computergesteuerte Rolle des Hinterrades beeinflusst.

Die Radpilger auf neun Hometrainern bzw. Räder auf Rollen (siehe Bild 11.6) fahren die Strecke mit. Wie beim Radpilgern üblich gibt es alle 30 Minuten eine Trinkpause und je Stunde eine Andacht. Zur Motivation werden parallel zu den Satellitenübertragungen der Streckenbilder Videos der seit 2006 bewältigten Radpilgerstrecken über Beamer projiziert.

Im Gegensatz zur virtuellen Streckenführung vermitteln Videos von Syrien, der Vortrag zur aktuellen Flüchtlingssituation von Dr. Reinhold Then und insbesondere der Austausch mit einer syrischen Flüchtlingsfamilie reale Eindrücke.

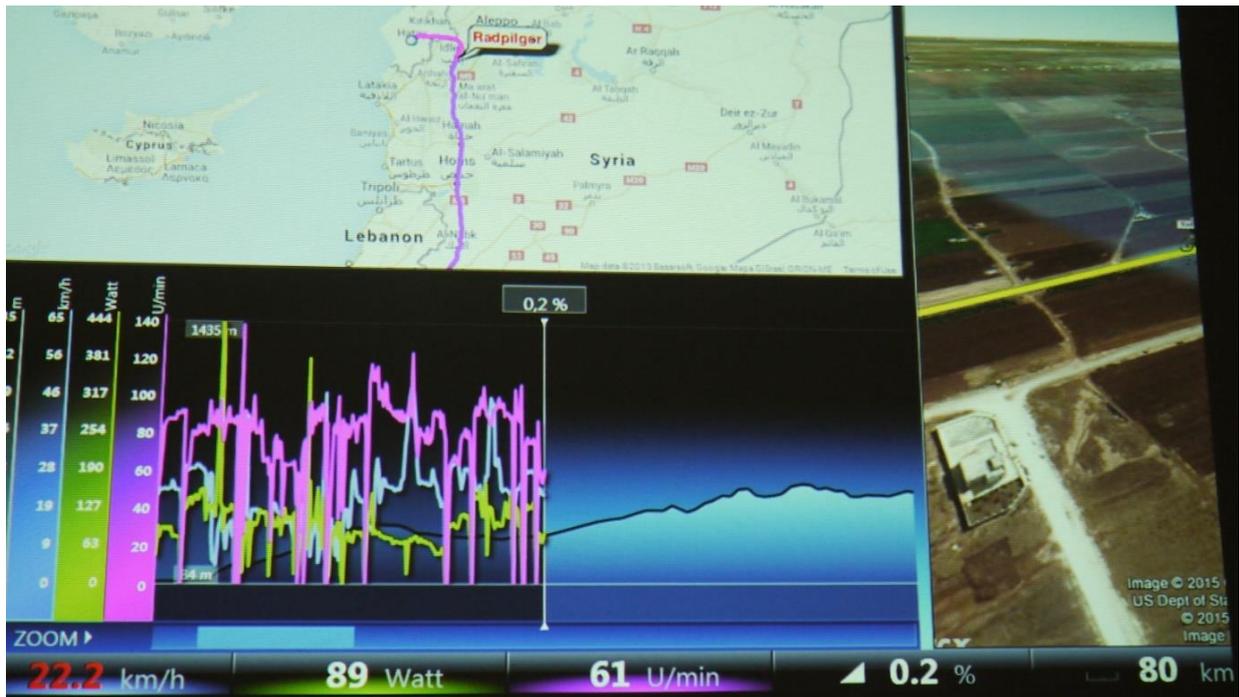


Bild 11.5: Gebeamte Orientierung; rechts Google Earth, oben Karte und unten Höhenprofil.



Bild 11.6: Radpilger radeln virtuell durch Syrien.

Diese Großfamilie war aus Dayr as Salt Ende 2013 nach Deutschland gekommen und lebt nun in Schwandorf. Sie verwöhnen die Radpilger und Mittagsgäste mit typischem syrischen Reis mit Hähnchen, Falafel und Mandelkuchen mit Rosenwasser. Der 17-jährige Sohn schildert seine Erfahrungen der letzten eineinhalb Jahre mit einer Powerpoint-Präsentation auf Deutsch. Die Anteilnahme der Anwesenden am Schicksal syrischer Flüchtlinge zeigt sich in einer großzügigen Spende von 500 €, die Herr Wolfgang Nowak, der Betreuer von syrischen Flüchtlingen in Schwandorf, entgegen nimmt. Im weiteren Verlauf der „Pilgerfahrt“ kommen weitere 500 € zusammen, die an die Organisation „Orientshelfer“ (www.orientshelfer.de) überwiesen werden. Damit werden syrische Flüchtlinge im Libanon unterstützt.

Diese Eindrücke beflügeln die Radpilger so sehr, dass sie schon nach 23 Stunden die 510 km bewältigen. Bei der Ankunft am Zielort in der jordanischen Grenzstadt Ar-Ramtha, von dem die Radpilger am 29.8. dann real weiter Radfahren, herrscht große Freude unter den „virtuell

Radlern“. Die schmerzenden Hintern und der in Strömen geflossene Schweiß sind vergessen. Alle freuen sich schon auf die diesjährige reale Radetappe ab 28.8. nach Jerusalem.

11.2.2 Pilgerziel Jerusalem und die historische Entwicklung des Heiligen Landes

Schon die Anfänge der christlichen Pilgerfahrt sind mit dem Heiligen Land verbunden. Sie liegen wie auch in der heutigen Zeit wohl in dem Bedürfnis begründet, die Stätten zu besuchen, auf denen Jesus wandelte. Gleichzeitig ist diese Form der Reise ein Weg zu Gott. Unter dem Aspekt der Gott- und Heilsuche als Motiv der Pilgerreise nach Jerusalem war wohl Abraham der erste Pilger: er brach auf Gottes Ruf hin auf, um das verheißene Land zu suchen. Und weiter?

„Und der Herr sprach zu Samuel: Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, dass er nicht mehr König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Öl und geh hin: ich will dich senden zu dem Betlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen hab ich mir einen zum König ersehen.“

Mit diesen Worten beginnt das 16. Kapitel des ersten Buches Samuel im Alten Testament. Später in den darauffolgenden Kapiteln wird von der Erwählung Davids als König von Israel und seinem Aufstieg erzählt. Nach der Entmachtung des Vorgängers König Saul und Siegen in wichtigen Schlachten, erlangt David die Anerkennung als König von nahezu allen israelitischen Stämmen. Dies diente als Anlass, Jerusalem zu erobern. Dorthin verlegte er schließlich um das Jahr 1000 vor Christus seinen Regierungssitz, womit Jerusalem Hauptstadt des Königreichs Israel wurde. Mit der Überführung der Bundeslade entwickelte sich Jerusalem auch zum religiös-geistigen Zentrum des Königreichs.

Diese Entwicklung hielt an, als Davids Sohn Salomon um 950 vor Christus einen Palast und den ersten Tempel für JHWH erbauen ließ. Mit dem Tod Salomons im Jahre 926 vor Christus etablierte sich Jerusalem als die Hauptstadt des Südreiches (eine Spaltung erfolgte in Nordreich und Südreich, in Israel und Juda). Vor annähernd 2000 Jahren, zur Wirkungszeit Jesu Christi, gab es auf den Landmassen, welche heute das Heilige Land beherbergen, kaum Grenzen. Jahrhunderte lang lebten die Menschen im Nahen Osten weitestgehend zusammen. Die heutigen Grenzen sind das Ergebnis eines komplexen historischen Prozesses. Egal ob unter Römern, Arabern, Byzantinern oder osmanischen Türken: relative Stabilität und Bewegungsfreiheit gingen Hand in Hand. Zwischen Damaskus und Beirut, zwischen Jerusalem und Bagdad herrschten kaum Grenzkontrollen.

Als im Jahre 70 nach Christus der eigenständige jüdische Staatenverbund mit Jerusalems Tempel durch römische Militärkräfte nahezu vollständig seiner Existenzgrundlage beraubt worden war, zerstreute sich die jüdische Bevölkerung über asiatische Gebiete bis hin nach Nordafrika und über den gesamten Mittelmeerraum. Römer und Byzantiner, über fünfhundert Jahre lang Herrscher über das palästinensische Gebiet, ernannten eine neue Hauptstadt. Somit entstanden in diversen Regionen jüdische Minderheitenkonstellationen, welche auch als sogenannte Diaspora bekannt sind. Die jüdische Bevölkerung in diesen Teilen der Erde hatte stets mit den Mühen der Anpassung an fremde Kultur- und Religionskreise zu kämpfen. Viele von ihnen schöpften Kraft bei der Vorstellung an eine finale Heimkehr in das „von Gott gegebene Land“.

Diese Sehnsucht nach dem Land der Vorfahren, nach Zion, spiegelt sich auch in dem am Vorabend des Pessach-Festes ausgesprochenen Satzes wider: „Nächstes Jahr dann in Jerusalem.“

Natürlich verließen nicht alle Menschen ihre geographische Heimat. Einige blieben selbst nach dem zerstörerischen Wüten der römischen Legionen auf einem Landstrich, der seither Palästina heißt. Außerdem bewohnten Juden weiterhin Städte wie Jerusalem und Tiberias. Nicht unüblich war in den Folgejahrhunderten eine Rückmigration aus religiösen Motiven in das jetzige Palästina. Freilich handelte es sich damals nicht um eine Heimkehr in einen jüdischen Staat. Die starke Verbundenheit rührte vor allem von der Originalität der Schauplätze her, an denen sich das biblische Geschehen ereignet hatte. Insofern stellte die gesamte Region um Jerusalem stets auch einen heimatlichen Raum für den glaubenden Juden dar.

Simon bar Kochba führte den Bar-Kochba-Aufstand gegen das Römische Reich in den Jahren 132 bis 135 nach Christus an. Ein bekannter Rabbi hielt ihn für den jüdischen Messias und prophezeite daher einen finalen Erfolg im Kampfe. Als der Aufstand auf Geheiß des Kaisers Hadrian durch dessen Feldherrn Julius Severus blutig niedergeschlagen worden war, musste diese Ansicht revidiert werden. Laut der Schrift sollte das Ankommen des Messias in einem anhaltenden Weltfrieden enden. Stattdessen verloren etwa 580.000 Juden ihr Leben, über 50 Städte und 1000 Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. Bar Kochba selbst starb in einer der letzten Auseinandersetzungen auf dem Schlachtfeld.

Der jüdische Aufstand forderte seinen Tribut: Kaiser Hadrian bestrafte die Juden nach der Beendigung des Konflikts mit Diskriminierung und Ausgrenzung. Es war niemandem mehr gestattet einen Fuß in die Stadt Jerusalem zu setzen, zudem benannte sie der römische Kaiser zwischenzeitlich gar in Aelia Capitolina um, angelehnt an den Kapitolhügel Roms und das dortige Zentrum der Verehrung des römischen Hauptgottes Jupiter.

Im Anschluss an die Reichsteilung von 395 nach Christus erlangte das Oströmische Reich die Verwaltungsbefugnis über Jerusalem. Dies mündete in einer jahrzehntelangen Friedensperiode ohne blutige Kämpfe und Religionskriege. Im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter glich die Entwicklung Jerusalems somit in keiner Weise denjenigen einiger latein-europäischer Städte.

Als um 613 herum der Sassaniden-Herrscher Chosrau II. während des Römisch-Persischen Krieges (602 – 628) nach Palästina vorrückte, wurde er von den dort lebenden Juden als Erretter und Befreier nahezu euphorisch empfangen. Diese solidarische Grundeinstellung bildete die Grundlage für den gemeinsamen Feldzug zur Eroberung Jerusalems im Jahre 614 nach über 20 Tagen der Belagerung. Besonders grausam schildern einige historische Berichte die sich daran anschließende Ermordung von knapp 100.000 christlichen Stadtbewohner durch ihre jüdischen Eroberer.

Doch damit nicht genug. Wenige Jahre später gab es erneut einen Wechsel an der Regierungsspitze und Jerusalem fiel an Byzanz zurück. Erneut kam es zu einem Massaker, diesmal hauptsächlich verübt von Griechen an Juden.

Vom siebten bis zur Mitte des achten Jahrhunderts wurde Jerusalem unter islamischer Herrschaft von den Umayyaden kontrolliert, die mit dem im Jahre 660 in Damaskus proklamierten

Kalifen Muawiya nicht nur das erbliche Kalifat begründet hatten, sondern auch den Bau der wichtigsten islamischen Sakralbauten in Jerusalem veranlassten. Sie zeichneten sich verantwortlich für die Fertigstellung des Felsendoms sowie die al-Aqsa-Moschee.

In einer der drei Varianten der Legende von der Himmelfahrt Mohammeds spielt die Stadt Jerusalem und insbesondere der Felsendom eine bedeutende Rolle. Auf Grundlage dessen erhielt die Stadt für einige Muslime in jener Zeit eine religiöse Bedeutung. Der arabische Name der Stadt lautet: Bait al-Maqdis, was so viel heißt wie „Stätte des Heiligtums“. Es existieren historische Indizien für islamische Verehrungsriten in Jerusalem, die sonst lediglich an der Kaaba in Mekka durchgeführt werden.

Nach dem Sturz der Umayyaden im achten Jahrhundert und einigen politischen Umwälzungen in der Folgezeit kann festgestellt werden, dass eine systematische Benachteiligung der christlichen Bevölkerung stattgefunden haben muss. Es war den Christen beispielsweise verboten, ein Pferd zu besteigen und man war angehalten, vor dem Hauseingang die Abbildung eines Dämons anzubringen. Nach der ersten Jahrtausendwende hatte die Anzahl christlicher Pilgerfahrten ins Heilige Land bereits erheblich abgenommen. Besonders die ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Seldschuken und Byzanz erschwerte derlei Vorhaben. Sakrale Stätten, wie die Grabeskirche, blieben dort lebenden Christen weiterhin zugänglich. Innerhalb der muslimischen Bevölkerungsgruppen kam es zudem zu brutalen Auseinandersetzungen im weiteren Umfeld von Jerusalem. Sunniten und Schiiten trugen somit zu einer höchst fragilen politischen Lage in Palästina und Syrien bei.

Einen Wendepunkt in der Geschichte des Heiligen Landes stellten die Belagerungen Jerusalems durch die Kreuzritter dar. Der damalige fatimidische Kommandant hatte die Stadtmauer jedoch erst vor kurzem stark verbessern und nach einigen kleinen Schäden stabilisieren lassen. Alle kampfstüchtigen Christen, die damals in der Stadt lebten, waren aus Furcht vor einem Schulterschluss mit den Kreuzrittern im Vorhinein der Stadt verwiesen worden. Obwohl die Ausstattung der Kreuzritter eher mäßig und das Waffenarsenal von mangelhaftem Zustand war, gelang es den Kämpfern am 15. Juli 1099 unter Gottfried von Bouillon und Raidmund von Toulouse die heilige Stadt Jerusalem zurückzuerobern. In historischen Augenzeugenberichten ist von einem grausamen Massaker, von Bergen abgeschlagener Köpfe und Extremitäten die Rede.

Im Anschluss daran proklamierten die europäischen Eroberer das christliche Königreich Jerusalem und etablierten neben einer Reichsverwaltung auch eine neuorganisierte kirchliche Hierarchie im gesamten Heiligen Land. Die Neugründung zahlreicher geistlicher Ritterorden, wie den Templern, kann auf die Anfangsjahre des Königreichs zurückdatiert werden. Doch die Harmonie sollte nicht allzu lange andauern. Bereits im Jahre 1187 gelang es dem Sultan von Ägypten die Herrschaft über Jerusalem zurückzuerlangen. Konsequenterweise lies er die hauptsächlichen sakralen Merkmale der Stadt entfernen. Dieser Brauch der Entsakralisierung nach einer erfolgten Eroberung wurde auch in den Folgejahrhunderten beibehalten und man ist versucht zu meinen, er dauere bis heute an. Tatsächlich ist es eines der Hauptmerkmale von Jerusalem, nicht nur für eine, sondern für drei der großen Weltreligionen eine Heilige Stadt darzustellen, nämlich gleichermaßen für das Judentum, das Christentum und den Islam. Die Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens, besonders in modernen Zeiten von kultureller und religiöser Relativität, ist mit dem Ausdruck „erschwert“ noch einer galanten Bewertung unterzogen.

Auch unter fremdreligiöser Herrschaft stellte die Wallfahrt nach Jerusalem für viele christliche Pilger ein unverzichtbares Ereignis dar. Eine der ausführlichsten und lebendigsten Schilderungen einer solchen Jerusalempilgerreise stammt von dem Zürcher Dominikanermönch Felix Faber. Ende des 15. Jahrhunderts pilgerte er ins Heilige Land, um die sakralen Bauten und heiligen Stätten persönlich zu besuchen. Er konnte sich dort auch von dem Vorhandensein eines jüdischen und christlichen Wohnviertels überzeugen, in denen zwar kein gleichberechtigtes, immerhin aber ein lebenserhaltendes Koexistieren möglich war.

Die Reise ins Heilige Land begann fast immer in Venedig. Sie führte mit dem Schiff an der dalmatinischen Küste entlang über Ragusa und Durazzo vorbei an Korfu nach Modon im Westen des Peloponnes. Nach den Inseln Kreta, Rhodos und Zypern ging man meist in Jaffa an Land, reiste von dort mit dem Esel weiter nach Ramla und dann nach Jerusalem, wo die Pilger die Grabeskirche besichtigten bzw. auch die Nacht dort betend verbrachten.

Im 16. Jahrhundert wurde Jerusalem zum Sitz eines osmanischen Regierungsbezirks und fiel damit unter türkische Herrschaft. Dies hatte ein Florieren der sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zur Folge. Unter Sultan Süleyman I. (1496–1566) erhielt die heutige Altstadt ihre momentane Strukturierung. Der Umgang der osmanischen Regierung mit jüdischen und christlichen Bewohnern der Stadt war durch Ambivalenz gekennzeichnet, durch teilweises Tolerieren der Glaubensausübung und teilweises gewaltsame Unterdrücken.

Die hauptsächliche Einnahmequelle für Juden und Christen stellte zu dieser Zeit das Pilgergewerbe dar und aufgrund der verlangten Almosen für die sakralen Stätten konkurrierten die einzelnen Kirchen gewaltsam um bestimmte Besitzrechte. Mehr Besitz von sakralen Bauten bedeutete mehr finanzielle Einkünfte und somit eine verbesserte Lebensgrundlage. Im Lauf der Geschichte war es immer wieder zu religiös motivierter Zuwanderung nach Jerusalem im speziellen und auch Palästina gekommen. Napoleon war es, der 1799 sogar eine Proklamation erließ, welche der jüdischen Volksgemeinschaft das Recht auf den Besitz Palästinas zuerkannte. Politische Realität folgte aus dieser Proklamation jedoch zunächst nicht.

Während des Frühjahrs 1881 erfolgte in Russland eine Pogromwelle, gefolgt von weiteren Ausschreitungen gegen jüdische Bevölkerungsgruppen. Als Konsequenz begannen unkoordinierte Fluchtunternehmungen von Juden aus den östlichen Teilen Europas. Manche versuchten, bis in die Vereinigten Staaten von Amerika vorzudringen, die deutliche Minderheit suchte die historisch-religiöse Heimat Palästina zur Rettung auf. Nach der Anbindung an den modernen Schienenverkehr im Jahre 1892 verstärkte sich die Zuwanderungsbewegung nach Jerusalem noch einmal deutlich. Einer der Wegbereiter der zionistischen Migrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts war der österreichische Schriftsteller Theodor Herzl. In seinem Werk „Der Judenstaat“ von 1896 tut er seine Forderung der Errichtung einer nationalen Heimstätte für die jüdische Bevölkerung kund. Ein kurz darauf einberufener, sogenannter „Zionistischer Weltkongress“ formulierte 1897 das Ziel, „eine durch das Völkerrecht geschützte Zuflucht zu schaffen“. Für die Finanzierung eines solchen Vorhabens wurden diverse Geldanlagen geschaffen und in einem jüdischen Nationalfonds vereint. Bis zur Staatsgründung Israels im Jahre 1948 kam es zu fünf größeren Einwanderungsbewegungen. Die fürchterlichen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und die systematische Verfolgung der Juden durch das Regime des deutschen Nationalsozialismus sollten die größten Auswanderungswellen motivieren.

Die Zuwanderung und Pilgerschaft nach Jerusalem ist jedoch nicht ausschließlich jüdisch-zionistisch geprägt gewesen. Große Bedeutung erlangte die Wallfahrt Kaiserin Helenas, der Mutter des späteren Kaisers Konstantin. Während einiger Ausgrabungen in Jerusalem soll sie angeblich auf Reste des Kreuzes Jesu Christi gestoßen sein. An dieser Stelle initiierte sie, ebenso wie in Bethlehem, den Bau sakraler Stätten, welche sich in der Folgezeit als angestrebte Pilgerziele etablierten.

Neben den Reisen nach Rom und auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela entwickelte sich der Pilgerweg nach Jerusalem in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends nach Christus zu einem der wichtigsten christlichen Pilgerwegen. Größtenteils ging es bei den Pilgerschaften um ein Konkurrieren mit den Vorrückungsbemühungen des Islam. Darüber hinaus standen machtpolitische Interessen im Vordergrund: Ergebnis dessen waren beispielsweise die mit Waffe und zu Pferd geführten Kreuzzüge. Die Niederlagen der Kreuzritterheere im 13. Jahrhundert bewirkten auch ein Nachlassen der friedlichen Pilgerströme nach Jerusalem.

Besonders im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschärften sich zunehmend die israelisch-palästinensischen Kämpfe um die Region Palästina im so bezeichneten Nahostkonflikt. Klärungs- und Vermittlungsversuche der Vereinten Nationen blieben trotz internationaler Schulterschlüsse wirkungslos. Anfang des dritten Jahrtausends entstand in Form des sogenannten Islamischen Staats eine weitere gewaltsame Bedrohung des Religionsfriedens im Heiligen Land. Als eine der Oppositionsgruppen im Syrischen Bürgerkrieg zeigt er sich mitverantwortlich für Zerstörungen unvorstellbaren Ausmaßes. Die kriegerischen Auseinandersetzungen forderten bis März 2015 in etwa 220.000 Todesopfer. Über elf Millionen Syrer befinden sich derzeit auf der Flucht.

Seit der Jahrtausendwende im Jahre 2000 nach Christus erweisen sich generell die drei großen Pilgerwege und im speziellen auch diejenigen nach Jerusalem wieder als deutlich populärer und gefragter. Das Pilgern wird als ein Zu-sich-Kommen, als inneres Einkehren empfunden. Besonders in gehetzten und gewaltsamen modernen Zeiten scheinen davon zahlreiche Menschen angetan zu sein. Es ist manchmal unklar, inwieweit konkret religiöse Interessen im Unterschied zu rein kulturellen oder eher allgemein-spirituellen im Vordergrund stehen. Doch das Verschwinden einer klaren inhaltlichen Motivationslage bei den pilgernden Menschen trägt in sich eine Botschaft: Es ist dem Menschen nicht wesentlich, in unklaren Verhältnissen zu leben. Wird er konfrontiert mit Unklarheit und allzu relativistischen Lebensdeutungen, weiß er buchstäblich nicht, woran er noch glauben soll, so begibt er sich am liebsten auf die Reise. Wohl nicht zuletzt deshalb, weil er eine Hoffnung hegt. Die Hoffnung nämlich, am Ende seines beschrittenen Weges – ganz konkret und absolut – irgendwo anzukommen.

11.2.3 Radroute der Rappenbügler Pilger

Mit dem Fahrrad nach Jerusalem? Geht das überhaupt? Ist es dort nicht zu gefährlich? Seid ihr verrückt? Solche und weitere Fragen hört man, wenn man von der diesjährigen Radpilgerfahrt erzählt. Doch aufgrund unserer Pilgererfahrung nach Santiago de Compostela, nach Rom und auf anderen Wegen sind wir uns sicher, dass uns auch dieses große Vorhaben gelingen wird. Nach Jerusalem gibt es keine vorgegebenen, definierten oder gar markierten Routen wie beispielsweise auf dem Jakobsweg.

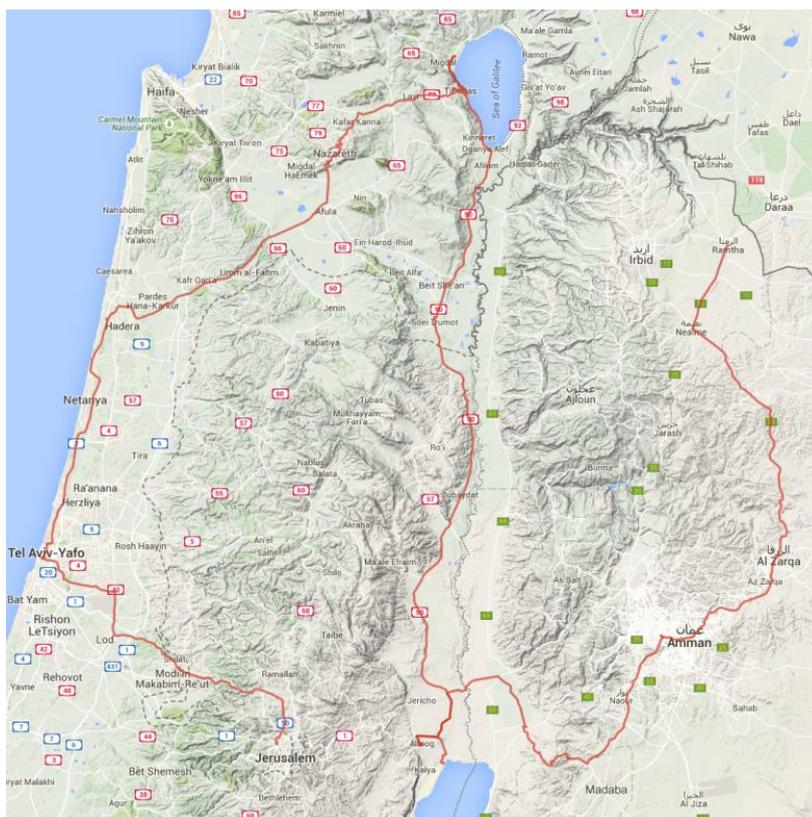


Bild 11.6: Rad-Route der Rappenbügler Radpilger durch Jordanien/Israel.

Unsere Strecke wurde wegen der besseren Infrastruktur (Übernachtungsmöglichkeiten, Straßen) und leichteren Orientierung sowie dem schnelleren Vorankommen entlang größerer Ortschaften gewählt. Die Strecke wurde nicht nach günstigster Entfernung ausgesucht, sondern um die wichtigen Pilgerorte und Sehenswürdigkeiten in den 7 Rad-Tagen zu bereisen. Darum sieht die Rad-Route ähnlich einer umgefallenen Acht aus: Start an der syrischen Grenze in Jordanien bei Ramtha, runter nach Amman, über die Grenze nach Israel ans Tote Meer, dem Jordantal wieder hoch nach Tiberias, wo wir bei der Anreise schon übernachteten, dann über Tel-Aviv nach Jerusalem wieder in die Nähe des Toten Meeres (siehe Bild 11.6). Die genauen Tageskilometer mit den Höhenmetern zeigt folgende Tabelle:

Datum	Etappe	Länge [km]	Aufstieg [m]	Abstieg [m]
29.08.	Ramtha-Amman	75,5	1.095	976
30.08.	Amman-Berg Nebo	47,4	416	662
31.08.	Besichtigung Petra			
01.09.	Berg Nebo-Almog	67,6	463	1.589
02.09.	Almog-See Genezareth	108,2	799	678
03.09.	See Genezareth-Nazareth	21,0	397	328
04.09.	Nazareth-Tel-Aviv	127,4	769	1.105
05.09.	Tel-Aviv-Jerusalem	79,5	1.598	821
	Summe	526,7	5.537	6.159

11.2.4 Fr. 28.8. – Anreise

Der Weg in die Fremde und ins Unbekannte beginnt erst mal mit viel Vertrautem. So starten wir um 5.30 Uhr, wie üblich mit dem Reisesegen in der Pfarrkirche und dem Anzünden der Pilgerkerze durch den jüngsten der 26 Radpilger, dieses Jahr ist es Andreas. Dann folgt die Fahrt mit dem Bus, der auch unsere verpackten Räder im Anhänger transportiert, zum Flughafen nach München. 3 Stunden vor Abflug müssen wir da sein. Erst im zweiten Anlauf finden wir das Abflugterminal 1 F und werden somit sofort hautnah mit der Situation im Heiligen Land konfrontiert: für Flüge nach Israel gibt es aufgrund der Terroranschläge in München im Jahre 1972 (Olympia-Attentat: Geiselnahme der israelischen Teilnehmer, 17 Tote) und 1980 (Oktoberfestattentat: Rohrbombe tötet 13 Menschen) ein eigenes Gebäude. Diese Halle F ist mit keinem Gebäude verbunden und kann von Passagieren nur über ein Freigelände hinter dem Hilton-Hotel erreicht werden. Der dortige Check-In-Bereich ist der einzige im Flughafen mit Zutrittskontrolle, eben für sicherheitsgefährdete Flüge!

Nach umfangreichen Sicherheitsbefragungen und -überprüfungen mit Pass, erreichen wir in 4 Stunden Flugzeit Tel-Aviv. Unsere israelische Reiseleiterin und ein Rad-Guide empfangen uns am Flughafen. Die eingepackten Räder werden auf einen Pick-up mit Radanhänger verladen. Mit dem Bus fahren wir nach Tiberias am See Genezareth, der Pick-up hinterher. Gemeinsam mit unserem mitreisenden Radpilgerpfarrer Nik beten wir im Bus ein Gebet, das uns auf das bevorstehende Abenteuer einstimmt:

*Segne uns, Gott, und segne die Erde,
die unsere Füße trägt.*

*Und segne, Gott, den Weg,
den wir gehen.*

*Segne, Gott, die Menschen,
die uns begegnen.*

Amen.

Als wir aus dem klimatisierten Bus aussteigen, trifft uns die feuchtschwüle Luft bei 214 Meter unter dem Meeresspiegel. Morgen werden wir bei dieser Hitze unsere Radpilgertour starten. Dieser Gedanke erzeugt bei vielen ein mulmiges Gefühl. In der Hotelbar können wir unsere Räder „im Schweiß des Angesichtes“ montieren, die sich für die Reise noch in den Flugkartons befinden.

11.2.5 Sa. 29.8. – In Jordanien: von Ramtha nach Amman

Wir fahren mit dem Bus zum nördlichen Grenzübergang zwischen Israel und Jordanien. Dieser liegt zwischen der Stadt Bet Sche'an und den Kibbuzim im Bet Sche'an-Tal. Unser Radanhänger darf nicht in das Niemandsland fahren, so müssen wir mehrmals die Räder umladen: zur Fahrt durchs Niemandsland, dann nochmals auf das neue Begleitfahrzeug, das leider nur etwas mehr als die Hälfte der Räder transportieren kann, die restlichen müssen in den Bus (siehe Bild 11.7).

Das frisst Zeit, über 3,5 Stunden benötigen wir für die Grenzabwicklung.

Mit dem neuen jordanischen Team: zwei Fremdenführer, drei Rad-Guides, vier Polizisten (siehe Bild 11.8) fahren wir im Bus bis nahe der syrischen Grenze zur Stadt Ramtha und laden unsere Fahrräder aus. Über 500 Radkilometer liegen vor uns, knapp 4000 Kilometer bereits hinter uns. Im Rücken liegt das nur fünf Kilometer entfernte Syrien mit dem seit 2011 herrschenden Bürgerkrieg. Sehr nah sind also die Gräueltaten an der Zivilbevölkerung und das unendliche Leid, dass bisher über vier Millionen Menschen der 21 Millionen Einwohner aus dem Land geflüchtet sind. Neun Millionen weitere sind innerhalb Syriens auf der Flucht, da bereits die Terrororganisation „Islamischer Staat“ über die Hälfte des syrischen Staatsgebiets kontrolliert.

Für uns Radpilger hatte dies zur Folge, dass aufgrund dieser politischen Entwicklung eine Reisewarnung des deutschen Auswärtigen Amtes besteht und deshalb Reisen nach Syrien nicht möglich sind. Somit mussten wir es auf unserer Jerusalempilgerreise auslassen, eine Alternative dazu wurde gefunden: die virtuelle Durchquerung mit Hilfe Home-Trainer und entsprechender GPS-Karten-Software (siehe Kapitel 11.2.1).

Kurz überschlage ich, wie viele Länder wir auf dieser Pilgerreise in den letzten fünf Jahren nun durchquert haben: Deutschland, Österreich, Slowakei, Ungarn, Serbien, Bulgarien, Türkei, virtuell durch Syrien bis hierher. Und dieses Jahr nun durch Jordanien und Israel. In Summe 10 Länder. Sind wir in Jordanien sicher? Im Internet hatte ich davon gelesen, dass westliche Radfahrer von jordanischen Jugendlichen mit Steinen beworfen worden sind. Fast alle Jordanier sind Islamisten, nur fünf Prozent Christen gibt es in Jordanien, das flächenmäßig etwas größer als Bayern ist. Obwohl in dem Königreich Jordanien bereits seit 30 Jahren Frieden herrscht, gibt es trotz vieler kultureller und religiösen und Natur-Schätzen sowie archäologischen Ausgrabungen relativ wenige Touristen in dem von hohem Wüstenanteil geprägten arabischen Land. Etwas unwohl blicke ich mich um. Aber keine Gefahr zu sehen! Im Gegenteil: Jordanien erweist sich als sicheres und freundliches Reiseland, mit guten Hotels und angenehmer Infrastruktur: eine wundersame Insel des Friedens im aufgewühlten „nahöstlichen Meer“.



Bild 11.7: An der Grenze müssen die Räder in den Bus verladen werden.



Bild 11.8: Zwei freundliche Polizisten und drei Rad-Guides begleiten uns durch ganz Jordanien (Foto: Cycling Jordan).



Bild 11.9: Radpilger posieren mit Touristenpolizist.

so well trained“. Er versteht schnell: unsere gemischte Truppe im Alter zwischen 24 und 72 Jahren braucht ein Tempo, bei dem auch alle ankommen können. Im weiteren Gespräch erzählt er mir, er betreibt gemeinsam mit seinem Bruder in Amman ein Fahrradgeschäft mit Reparaturservice, hat auch schon viele Radtouren und -rennen in Jordanien organisiert. Er führt Radgruppenreisen mit Touristen, die aber aufgrund des Syrienkonflikts rapide auf 1–3 pro Jahr zurückgegangen sind.

Wir fahren mit vielen Trink- und Ruhepausen 60 km durch die staubige, trockene und steinige Wüstenlandschaft (siehe Bild 11.10) auf gut asphaltierter Landstraße in Richtung Amman. Kurz vor der Stadt brechen einige ab und verladen ihre Räder auf den Pick-up. Die anderen fahren auf der verkehrsreichen, immer ansteigenden Hauptstraße weitere 15 km zur Stadtgrenze von Amman. 1100 Höhenmeter sind bereits bewältigt. Bei einer weiteren Pause sagt der Polizist mit Blick zur untergehenden Sonne zu mir „safety first“ und gibt zu verstehen: Sicherheit geht vor!



Bild 11.10: Radpilger auf jordanischen Straßen.

Jetzt am frühen Abend leuchten die Fassaden von Amman plötzlich in warmem Rosa. So wie damals in Rom. Nur der Stuck fehlt. Mit seinen Hochhäusern, Banken, Hotels, Shoppingmalls wirkt die Stadt auf den ersten Blick sowieso eher westlich. In der Lobby unseres Hotels ist die

Im Konvoi starten wir: vorne zwei Polizisten im Polizeiauto, dann unser Rad-Guide, die Radpilger, ein weiterer Rad-Guide, ein Pick-up als „Lumpensammler“, unser Bus mit den fünf mitreisenden Buspilgern sowie zwei weitere Polizisten (siehe Bild 11.9). Unser Rad-Guide, ein schmächtiger 28-jähriger Jordanier, ca. 60 kg schwer inklusive seinem Rennrad, gibt das Tempo vor. Schnell hört man hinten aus der Gruppe: „langsamer, l a n g s a m e r!“.

Ich fahre hinter den Guide und sage zu ihm „please slow, some people are not

Wir sollten nun auch abrechen, da nicht alle Fahrräder eine Beleuchtung haben. Die Räder werden verladen und wir fahren die letzten Kilometer zum Hotel durch Amman, und so hat man Zeit, sich die Stadt vom Bus aus zu betrachten. Ich wundere mich: nur hundert Kilometer entfernt tobt der Bürgerkrieg in Syrien. Doch in der modernen Hauptstadt Jordaniens Amman, in der Muslime und Christen (10%) friedlich zusammenleben, spürt man davon nichts. Im Gegenteil: Lebensfreude durchzieht die Viermillionenstadt, in der wir heute übernachten werden.

übliche Verkehrssprache Englisch. Freundliche Menschen helfen uns beim Ausladen und zeigen uns den Weg zu den Zimmern. Scheichs und verhüllte Frauen mischen sich unter junge Leute in Jeans und westlicher Kleidung, keiner von uns in unserer Radkleidung muss schräge Blicke befürchten. Nur nach dem fürstlichen Abendessen in dem 4-Sterne Hotel werden wir überrascht vom teuren Bierpreis: 10 Euro wird verlangt für 0,33 l Pilgernektar. Allen wird klar, in dem muslimischen Land ist Alkohol rar und weichen auf andere (alkoholfreie) Getränke aus. Das spirituelle Highlight des Tages war eine Andacht über die Bekehrung des Paulus im nahe gelegenen Damaskus, die die Pilger im Ballsaal des Hotels in Amman feierten.

11.2.6 So. 30.8. – Zum Berg Nebo

Den neuen Tag starten wir mit einer Stadtführung. Dabei erleben wir eine Stadt der Kontraste – eine Mischung aus Alt und Neu. Das Geschäftszentrum kann mit jeder Mitteleuropäischen Stadt konkurrieren. Haben sich doch im friedlichen Jordanien aus allen Kriegsgebieten des Nahen Ostens die Banken und Dienstleistungsfirmen hier angesiedelt. Dank des Wohlstandes der Stadt und des moderaten Klimas hat die Stadt einen großen Zulauf. Wir besuchen zunächst eine Moschee und bekommen dabei von unserem jordanischen Reiseleiter die fünf Säulen des Islams erklärt (siehe Bild 11.11).

Dann gewährt ein Rundgang auf der Zitadelle, die auf einem Hügel liegt, einerseits beeindruckende Rundblicke auf die Stadt (siehe Bild 11.12) und Einblicke in die römische, byzantinische und frühmoslemische Zeit dieser Gegend.

Bei dieser Busrundfahrt sehen wir den dichten Verkehr. Dem stellen wir uns am späten Vormittag mit dem Polizeischutz und dem einheimischen Fahrrad-Guide. An jedem Kreiselpunkt sperrte das Polizeifahrzeug ab, damit wir Radler ungehindert über den Kreiselpunkt kommen, somit fahren wir schnell und ohne Behinderung 10 km bis zum Stadtrand. Wie wir später von den nachfolgenden Buspilgern erfahren, staute sich im Westviertel der Stadt der Autoverkehr kilometerlang. Wieder fuhr ein Polizeifahrzeug voraus, hinten schirmte der „Besenwagen“ des Rad-



Bild 11.11: Beliebtes Fotomotiv ist die notwendige Kleidung unserer Pilgerinnen vorm Betreten der Moschee in Amman.



Bild 11.12: Amman Citadel bietet einen schönen Blick auf die Stadt.

Guides ab. So erreichen wir zwar mit 48 km in südlicher Richtung und nur 400 Höhenmeter auf Nebenstrecken den Berg Nebo, was aber einen Umweg von 13 km ausmacht.



Bild 11.13: Moses-Stab mit Blick in das gelobte Land auf dem Berg Nebo.

Von den Wurzeln der drei Ein-Gott-Religionen kündigt der 840 Meter hohe Berg Nebo südlich von Amman. Der nachgebildete, von einer Schlange umwundene Moses-Stab (siehe Bild 11.13) ist schon von weitem zu erkennen. Nach dem Exodus der Juden aus Ägypten und während der 40jährigen Wüstendurchwanderung soll Moses mit ihm Wasser aus dem Felsen geschlagen haben. Eine Geschichte, die Christen und Juden eint. Selbst der Koran erwähnt Moses mehr als 100 mal, und so gehen auch einige muslimische Frauen bergan.

Laut Deuteronomium, das 5. Buch Mose, ist der Berg Nebo jener Berg, von dem aus Mose das gelobte Land sehen durfte, aber sterben musste, ohne es selbst betreten zu haben:

Am gleichen Tage sprach der Herr zu Moses: „Steige auf das Gebirge Abarim hier, auf den Berg Nebo im Lande Moab, gegenüber von Jericho! Schau das Land Kanaan, das ich den Israeliten als Eigentum verleihen will! Sterben sollst du auf dem Berg, auf den du steigst, und dich zu deinen Stammesgenossen scharen, wie dein Bruder Aaron auf dem Berg Hor gestorben ist und zu seinen Stammesgenossen versammelt wurde!“ (Deuteronomium 32, 48-50). Moses stieg ... auf den Berg Nebo, auf den Gipfel des Pisga, der gegenüber von Jericho liegt. Der Herr ließ ihn das ganze Land ... schauen. Der Herr sprach zu ihm: „Dies ist das Land, das ich dem Abraham, Isaak und Jakob eidlich zugesichert habe, indem ich sprach: ‚Deinen Nachkommen will ich es verleihen‘. Hinüberziehen aber darfst du nicht!“. So starb dort Moses, der Knecht des Herrn, im Lande Moab, gemäß dem Wort des Herrn. (Deuteronomium 34, 1-5)

Wir feiern in der Kirche, die im Besitz des katholischen Franziskanerordens ist, den Sonntagsgottesdienst. Anschließend bewundern wir, wie damals Moses, den wunderbaren Ausblick auf das gelobte Land. Man benötigt viel Vorstellungskraft, in dieser mit wenig grün bewachsenen Mondlandschaft ein gelobtes Land zu sehen. Jedoch könnte früher, als der Jordan noch ein mächtiger Fluss war, hier nach der Durchquerung der jordanischen Wüste alles fruchtbarer ausgesehen haben. Unsere Rad-Guides bringen unsere Räder ins nahegelegene Hotel in Madaba, wo wir morgen übernachten. Und wir machen uns auf, mit dem Bus in die 230 km entfernte Felsenstadt Petra zu fahren, die auf keiner Jordanienreise fehlen sollte.

11.2.7 Mo. 31.8. – Petra: UNESCO Weltkulturerbe

Nach drei Stunden Busfahrt von Madaba entfernt liegt das, was wir von Jordanien aus dem Fernsehen kennen: die mehr als 2000 Jahre alte Felsenstadt Petra.

Ehemals Hauptsitz der Nabatäer, heute Unesco-Weltkulturerbe, ist nach wie vor unklar, warum genau sich ihre Erbauer die Mühe machten, gigantische Tempel und Wohnhöhlen in den blanken Fels einer Hügelkette zu hauen.

Ziemlich fest steht hingegen, dass Petra bis 1812 mehr als 600 Jahre lang von keinem Europäer betreten wurde und dass es bis 1985 tatsächlich noch bewohnt war: In den Höhlen hausten Beduinen. Im weitesten Sinn besteht Petra aus einem schmalen Tal, in das die Erosion über Jahrtausende mineralische Muster von atem-beraubender Schönheit geschliffen hat. An einigen Stellen ist es so eng, dass nicht mehr als zwei Menschen nebeneinandergehen können. Nach etwa 20 Minuten öffnet sich die Felsschlucht zum „Schatzhaus“ (siehe Bild 11.14), der mehr als 40 Meter hohen und 25 Meter breiten Schmuckfassade eines Felsengrabs.

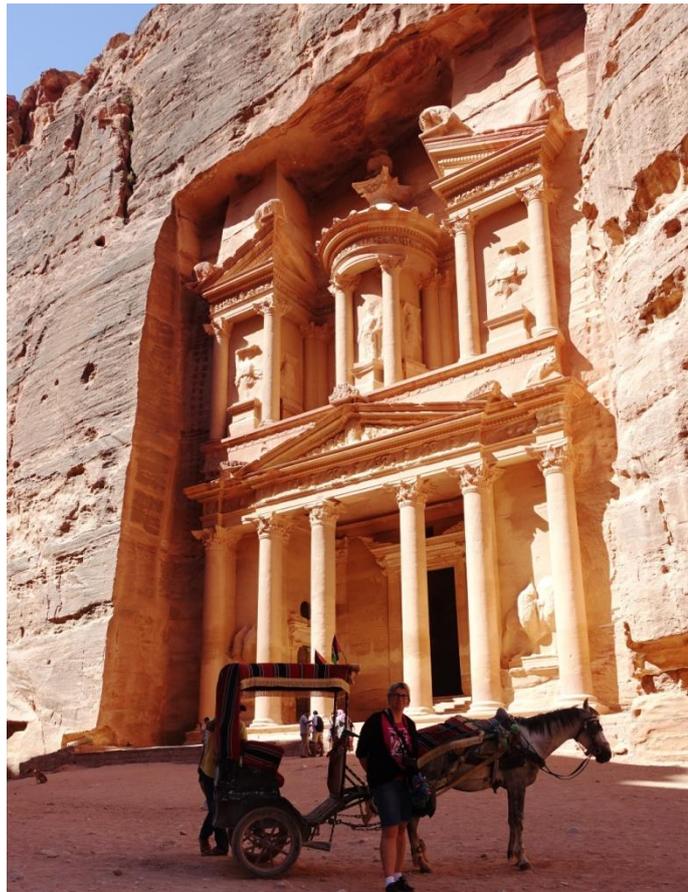


Bild 11.14: Das Schatzhaus, Filmkulisse für „Indiana Jones“.

Daran schlossen sich früher die Hauptstraße und Wohnhäuser der Nabatäer an, die es aufgrund der für Karawanen günstigen Lage Petras und den Handel mit Weihrauch, Perlen oder Seide zu enormem Wohlstand gebracht hatten. All das ist zerfallen, nur auf den umliegenden Hügeln stehen die Ruinen weiterer Tempel und Opferplätze.

Bereits vor der Schlucht sehen wir drei freistehende Felswürfel, die von den Beduinen Dschinn-Blöcke, Geistergräber, genannt werden. Schräg gegenüber befindet sich das Obeliskengrab. Der Weg nach Petra führt durch den Sik, eine 1,2 km lange Schlucht, die teilweise nur eine Breite von 2 m hat. Sie diente u.a. Steven Spielberg als Kulisse für seinen Abenteuerfilm "Indiana Jones und der letzte Kreuzzug". Die Schlucht entstand durch tektonische Kräfte und an vielen Stellen sieht man, wie sich Einbuchtungen und Vorsprünge an der gegenüberliegenden Seite ergänzen. Auf beiden Seiten der Schlucht erblickt man Reste der Wasserleitungen“ die das lebenswichtige Nass von der Mosesquelle bei Wadi Musa nach Petra leiteten. Der Höhepunkt für uns ist der erste Blick auf das Schatzhaus (Khazne Faraun), welches plötzlich zwischen der verengten Schlucht auftaucht. Die Beduinen gaben ihm den Namen Schatzhaus des Pharaos und man glaubte jahrhundertlang, dass in der Urne auf der Spitze ein Schatz versteckt ist. Die zweistöckige Fassade ist ca. 40 m hoch und eine genaue Datierung gibt es bis heute nicht. Man vermutet, dass es sich um die Grabanlage einer hochgestellten Persönlichkeit handelt. Auf dem Weg zum Theater sind Dutzende von Gräbern auf beiden Seiten zu sehen. Durch die mit Stegen oder Rampen verbundenen Gräber entsteht der Eindruck einer von Gebäuden gesäumten Straße. Daher der Name Fassadenstraße. Das Theater befindet sich auf dem Gelände des ältesten

Begräbnisplatzes in Petra. Teilweise wurden die Gräber bei der Erweiterung zerstört. Durch ein schweres Erdbeben wurde das Theater 365 n. Chr. verschüttet und erst in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts wieder freigelegt.

Nicht zu Unrecht hat es Petra auf die Liste der „neuen Weltwunder“ geschafft. Ein Besuch empfiehlt sich allerdings nur früh morgens oder spät abends. Nicht nur wegen der Hitze, sondern auch aufgrund der sonst anzutreffenden Massen von Verkäufern und Eselskarren. Viele Händler preisen ihre Waren, meist Postkarten, Anhänger, Ketten und Kopftücher an. Oder sie bieten Fahrten auf Kamelen, Esel oder Pferdewagen an. Es sind Beduinen, die nun hier im Umkreis wohnen. Ein älterer Mann fragt mich nach meiner Herkunft. Als ich sage: „Germany“ teilt er mir im besten Englisch mit, dass er auch viele Freunde in Deutschland hat. Unter anderem einen Dr. Schmidt aus München, der mit ihm vor 25 Jahren ein Fotobuch über Petra erstellt hat. Generell sind die Beduinen zwar lästig mit ihrem ewigen „good price here, all one dinar“, „schau mal hier, schau mal da“, „do you want ride with donkey or camel“ usw., aber immer höflich, auch wenn man nichts kauft. Ein kleines Mädchen bindet mir mein Kopftuch neu und sagt „your head is to big, now you look younger“, und ich kaufe ihr Mineralwasser und zwei Halsketten ab... .



Bild 11.15: Anita posiert vor dem Kloster Ad Deir.

Weiter unten im Tal erreichen wir über eine Treppe die sogenannte Königswand. Sie besteht aus einer Reihe monumentaler Fassaden und die Gräber zählen zu den beeindruckendsten Grabstätten in Petra. Der von den Römern angelegte gepflasterte Cardo Maximus bildet das Zentrum der Stadt. Die meisten öffentlichen Bauten sind zerstört oder noch nicht wieder ausgegraben. Ein besonders schönes Ausflugsziel ist der Aufstieg zum Ed-Deir (siehe Bild 11.15). Nach Überqueren des Flüsschens am Museum geht es mehr als 800

Stufen hinauf. Unterwegs führt der Weg am Löwentriklinium vorbei. In endlosen Kehren geht es immer weiter aufwärts und man kann des öfteren einen wunderbaren Ausblick auf das Tal mit der Königswand genießen. Anita sagt zu mir in ihrem Hochdorfer-Oberpfälzer Dialekt: „vo dort ob`n kann` ma` schene Buildla macha“ und wir steigen weiter hinauf. Über eine in den Felsen geschlagene Treppe erreichen wir so das Plateau und wir werden mit dem Blick auf das imposante Felsenkloster Ed-Deir belohnt. Von hier hat man einen Ausblick bis zum Aaronsgrab und weit ins Wadi Aruba hinein. Manche Pilger erleben den 6 km langen Rückweg in der Schlucht auf den Rücken eines Esels. Nachmittags bringt uns der Bus in 3,5 Stunden wieder zurück zur Stadt Madaba, wo am nächsten Tag die Radabfahrt ins Jordantal startet.

11.2.8 Di. 1.9. – 1200 Höhenmeter Abfahrt über die Grenze an das Tote Meer



Bild 11.16: Gruppenfoto, im Hintergrund das Tote Meer.

Die Abreise im Übernachtungsort Madaba verzögert sich um 30 Minuten, da wegen dem Schulbeginn am 1.9. in Jordanien ein Verkehrschaos herrscht und das Polizeiauto nicht rechtzeitig ankommt. Eskortiert von der Polizei fahren wir wieder im Konvoi in Richtung Berg Nebo, um von dort ins Jordantal und Totes Meer abzufahren. Unser Rad-Guide sagt „from now downhill“. Doch es geht noch einige Male bergauf. Doch dann kommt die spektakuläre Abfahrt (siehe Bild 11.17) von 850 m auf minus 370 m, also unter dem Meeresspiegel. Bild 11.16 zeigt die Radler auf Meereshöhe. Alle kommen heil die engen Kehren runter, nur Heribert kommt etwas von der gut ausgebauten asphaltierten Straße ab und fährt in ein stacheliges Dornenkraut. Was entsprechende Reifenpannen und Hautverletzungen zur Folge hat.



Bild 11.17: Grandiose Abfahrt mit 1200 Hm an das Tote Meer.

Alle kommen heil die engen Kehren runter, nur Heribert kommt etwas von der gut ausgebauten asphaltierten Straße ab und fährt in ein stacheliges Dornenkraut. Was entsprechende Reifenpannen und Hautverletzungen zur Folge hat.

Auf der Höhe des Toten Meeres, bei 380 Meter unter dem Meeresspiegel, erwartet uns die schwüle Hitze von 40 Grad. Auf dem Seitenstreifen des Dead Sea Highway 65 erreichen wir dann Bethanien, die Taufstelle Jesu am Jordan. Da dies Grenzgebiet ist, dürfen wir nicht selbst hinfahren, sondern schließen uns den Buspilgern an. Beschattet von einem Laubengang gelangen wir 31 Pilger an den Jordan, wo beiderseits des Ufers die Taufstelle ausgewiesen ist, aber laut Neues Testament nur in Jordanien sein kann. „*Es geschah in Bethanien jenseits des Jordan, wo Johannes taufte*“ (Joh 1,28). Pfr. Nik Grüner, Markus und Margit gestalteten dort eine



Bild 11.18: Taufstelle Jesu am Jordan (linke Seite Israel, rechte Seite Jordanien).

beeindruckende Andacht zur Taufe Jesu. Manche nehmen auch Jordanwasser von hier für besondere Zwecke mit nach Hause. An dieser Stelle, nur knapp fünf Meter durch den Jordan getrennt (siehe Bild 11.18), finden sich auf jeder Flussseite viele Menschen ein, um eine Tauferneuerung durchzuführen. Wir sehen, wie welche in weiße Umhänge gehüllt, komplett in das Wasser steigen.

Anschließend radeln wir bei ca. 42 Grad weitere 10 km zum Grenzübergang Hussein Bridge, um nach Israel einzureisen. Schweren Herzens verabschieden wir uns von den lieb gewonnenen jordanischen Rad- und Touristik-Guides und unserer Polizeibegleitung.

Grenzerfahrung: Über den Jordan

Es gibt nur drei Grenzübergänge zwischen Jordanien und Israel: Sheikh Hussein-Übergang/Nordgrenze, 90 km von Amman. Der Übergang liegt im Norden in der Nähe des See Genezareth und ist ganzjährig von 8.00-18.00 Uhr geöffnet. Über diesen sind wir von Israel nach Ramtha gereist. Der Übergang in Wadi Araba/Südgrenze befindet sich 324 km südlich von Amman. Er verbindet die beiden am Roten Meer gelegenen Orte Eilat und Aqaba. Und die Allenby-/King Hussein-Brücke, 57 km außerhalb von Amman im südlichen Jordantal. Privatautos und Reisebusse dürfen hier nicht über die Grenze fahren – Reisende müssen für den Grenzübertritt umsteigen oder die anderen beiden Grenzübergänge benutzen. Der Grenzübergang kann nur zu Fuß oder mit einem Shuttle-Bus überquert werden. Doch zu unserer Überraschung verläuft der Grenzübertritt von Jordanien nach Israel wesentlich entspannter als die Einreise nach Jordanien vor 4 Tagen. Nach gut zwei Stunden sind die Räder in Israel ausgepackt und zur Freude der bayerischen Pilger gibt es kühles Bier vom israelischen Rad-Guide.

Nun sind wir „über den Jordan gegangen“! Bedeutet diese Redensart nicht eigentlich: sterben bzw. bei Sachen oder Gegenständen kaputtgehen? Tatsächlich war schon in biblischen Zeiten der rund 250 km lange Fluss ein Grenzfluss, aber damals zwischen dem „Gelobten Land“ der Israeliten und der „Außenwelt“. Nach dem Marsch durch die lebensfeindliche Wüste wohnte dem Überschreiten des Jordan eine hohe Symbolkraft inne, weil jenseits des Flusses eine neue Heimat wartet. In der religiösen Literatur wurde der Einzug ins Gelobte Land umschrieben als Eintritt ins Himmelreich. Im Normalfall gelangt ein Christ, entsprechende Lebensführung vorausgesetzt, nur durch den Tod vor seinen Schöpfer, sprich, ins Himmelreich. Und deshalb ist die Überquerung des Jordans einschließlich der Redewendung **über den Jordan gehen** zum Sinnbild für den Tod geworden, auch wenn ursprünglich das genaue Gegenteil, der Eintritt ins Leben, gemeint war.

Israel: „Heiliges Land – gelobtes Land“?

Nun sind also wir auf unserer Radpilgerreise im Heiligen Land angekommen. Aber wie passt

eigentlich die Rede vom „Heiligen Land“ zu den „unheiligen“ Bildern, die uns die Nachrichten aus dem Nahen Osten so oft zeigen?

Das Volk im heutigen Staat Israel versteht sich in historischer Verbindung zum biblischen Volk Israel, dem das „Land“ von Gott verheißene wurde. Die Verschleppung des Volkes nach Babylon wird als (zeitweilige) Strafe Gottes verstanden, die mit der Rückkehr in das Land ihr Ende findet. Zugleich wird das „Wohlergehen“ des Volkes Israel in dem von Gott gegebenen Land verbunden mit dem Gehorsam des Volkes gegenüber den Geboten Gottes. Israel wurde als Staat gegründet, der Juden auf und aus der ganzen Welt eine Heimat bieten und sie vor Verfolgung schützen soll – aus diesem Grund dürfen heute Juden nach Israel einwandern. Obwohl nach israelischem Gesetz ausdrücklich alle Bürgerinnen und Bürger unabhängig von Religion, Volkszugehörigkeit oder Ähnlichem gleichberechtigt sind, genießen doch Personen, die die Kriterien des Rückkehrgesetzes (Einwanderungserlaubnis aller Juden weltweit nach Israel) erfüllen, gewisse Vorrechte. Das führt zu Konflikten zwischen Juden, Muslimen und Christen. In dem Land so groß wie Hessen gibt es 75% Juden, 17% Muslime und nur 2% Christen.

Die Lebensverhältnisse der Christen im Heiligen Land sind wesentlich durch die politische Situation geprägt. Das trifft vor allem auf die palästinensischen Christen zu. Sie wissen sich von ihrer Herkunft her dem Land besonders eng verbunden. Palästinensische Christen im Staat Israel haben als Bürgerinnen und Bürger des Staates die Rechte und Pflichten aller Staatsbürger, beklagen aber politische und gesellschaftliche Diskriminierungen. Christen in den besetzten Gebieten leiden unter der Isolierung, der häufigen Abriegelung der Gebiete und den eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten. Für sie ist die tägliche Demütigung an den Kontrollpunkten auf dem Weg zu Arbeitsplätzen, Schulen und Krankenhäusern Realität; der Zusammenhalt der Familien, die Verbindung der Gemeinden untereinander sowie der Zugang zu den heiligen Stätten in Jerusalem sind erschwert und teilweise unmöglich. Christen in Ost-Jerusalem leben unmittelbar an der Nahtstelle des politischen Konflikts, auch ihre Bewegungsfreiheit ist erheblich eingeschränkt, darüber hinaus droht ihnen etwa durch die Beschlagnahme von Personalausweisen der Verlust des Bleiberechts in Jerusalem. Als Folge dieser Einschränkungen sind in den vergangenen Jahren viele Christen aus der Region ausgewandert, sodass ihre Zahl weiterhin laufend abnimmt.

Generell sind Orte nicht körperlich näher bei Gott, weder Stein noch Wasser an sich sind heilig. Wenn das Land Israel dennoch „heilig“ genannt wird, ist damit nicht gemeint, dass Gott dort in besonderer Weise oder unmittelbar gegenwärtig wäre. Sondern wie Bräuche eine tragende Funktion für den Glauben haben, so auch Räume und Zeiten. Davon zeugen unter anderem die vielen Kirchenbauten und Wallfahrtsorte. Gott kann sich an jedem Ort vergegenwärtigen. Doch die Orte, die in den Erzählungen vom grundlegenden Wirken Gottes aufgerufen werden, sind Orientierungspunkte unseres Glaubens und gewinnen daher eine besondere Bedeutung. So verstanden ist das Land Israel als der Ort von religiöser Bedeutung im Blick, an dem sich die Geschichte der Selbstmitteilung Gottes ereignete: Es ist das Gespräch und die Begegnung Gottes mit Menschen, die dem Land eine Besonderheit verleihen und es auszeichnen. Seine Orte sind Fixpunkte für unsere Glaubensgeschichte und -geschichten.

Von daher ist diese Reise durch dieses Land durchaus für mich auch eine Stärkung des Glaubens. Weiter spiegelt das „Heilige Land“ etwas von der Faszinationskraft biblischer

Landschaften wider, die den Hintergrund für alttestamentliche Erzählungen bilden und an die Wirkungsorte Jesu erinnern. Spirituelles Leben scheint sich auf biblischem Boden besonders intensiv zu gestalten.

380 km Radkilometer liegen noch vor uns, obwohl unser Ziel Jerusalem nur 50 km entfernt liegt. Der Grund liegt darin, dass wir erst zu den nördlich gelegenen Sehenswürdigkeiten und Wirkungsstätten Jesu an den See Genezareth fahren und dann erst über Nazareth und Tel-Aviv zu den heiligen Stätten in Jerusalem kommen.

Das Tote Meer

Nach kleinen Reparaturen radeln wir auf der Straße 90 unter glühender Sonne weitere 18 km zum Toten Meer. Das Tote Meer ist natürlich ein Muss auf unserer Pilgerreise in das Heilige Land. Nirgendwo auf der Welt kann man – bei so schöner Umgebung – das Gefühl erleben, so sicher vom Wasser getragen zu werden. Der Salzgehalt liegt zwischen 28 und 33 Prozent, entspricht also dem einer Sole. Darum sollte man nicht länger als 30 Minuten pro Tag im Wasser verweilen. Die Bezeichnung Schwimmen wäre unangebracht, weil ein normales Schwimmen im üblichen Sinn nicht möglich ist. Vielmehr bewegt man sich durch dickflüssiges Wasser, das sich zwischen den Fingern ölig anfühlt. Untergehen ist ausgeschlossen, denn der Körper treibt bei diesem enormen Salzgehalt von selbst nach oben. Und das geschieht schon beim Hineingehen. Ab einer bestimmten Tiefe, verliert man durch Auftrieb den Boden unter den Füßen und fällt seicht ins Wasser, um dann als menschlicher Korken durchs Wasser zu paddeln (siehe Bild 11.19). Übrigens: das Tote Meer ist mit 417 Meter unter dem Meeresspiegel der tiefste Punkt der Erdoberfläche!



Bild 11.19: Radpilger schwerelos im Toten Meer.

Seinen Namen hat es durch den hohen, lebensfeindlichen Salzgehalt. Doch biologisch gesehen ist das Tote Meer nicht abgestorben, es existieren verschiedene Mikroorganismen, also Bakterien, und manche Pflanzen mit großer Salztoleranz, so genannten Halophyten. Dazu kommen noch Pflanzen und Fische, die sich im Zuflussbereich von Süßwasser aufhalten.

Gespeist wird das 67 km lange und 18 km breite Tote Meer hauptsächlich durch den Jordan. Die Zuflussmenge entspricht normalerweise der Verdunstungsmenge; so gibt es auch keinen Abfluss. In den letzten zehn Jahren sank der Wasserspiegel jedoch um rund 12 Meter – eine Folge der stark erhöhten Wasserentnahme entlang des Jordan für landwirtschaftliche Nutzung und der Trinkwasserversorgung.

Die Schätze des Toten Meeres sind seit altersher begehrt. Mit dem natürlich vorkommenden Asphalt wurden Pharaonen einbalsamiert, Kleopatra soll die hautpflegenden Eigenschaften von Salz und Schlamm geschätzt haben. Das Tote Meer hat eine vielfach heilende Wirkung und ist somit das „größte natürliche Heilbad der Welt“: die mineralhaltige Dunstglocke über dem See, der schwarze Schlamm und das Wasser wirken heilend auf Gelenke und die Haut. Zudem gibt es einen fünf Prozent höheren Sauerstoffgehalt.

Die Salzkonzentration, die den üblichen Meeresgehalt um das Neunfache übersteigt, ergibt sich aus der Wasserverdunstung über Jahrtausende hindurch. Wasser selbst, auch Süßwasser, verfügt über einen gewissen Salz- und Mineralgehalt, der sich bei Verdunstung dementsprechend erhöht.

Um am nächsten Tag die geplante Etappe von fast 140 km zu verkürzen, sollten noch einige Kilometer Richtung See Genezareth gefahren werden. Doch müde von dem warmen Meerwasser verladen wir trotz der nur 68 überwiegend bergab gefahrenen Kilometer die Räder und besichtigen außerplanmäßig mit den neu hinzugekommenen neun Flugpilgern die Stadt Jericho, die tiefstgelegene Stadt der Welt. Die in dem Palästinensischen Autonomiegebiet, nur acht Kilometer vom Toten Meer entfernt gelegene Stadt nennt sich zwar „älteste Stadt der Welt“, doch sind erste Stadtmauern erst etwa 2000 Jahre nach der ersten Besiedlung belegt. Unsere Reiseleiterin zeigt uns den Berg der Versuchung: im Neuen Testament ist mehrfach von Jericho die Rede, so trifft Jesus in Jericho auf den Zöllner Zachäus, und soll hier die Heilung des Blinden Bartimäus bewirkt haben. Auf dem Berg der Versuchung soll er 40 Tage lang gefastet und den Versuchungen des Satans widerstanden haben.

11.2.9 Mi. 2.9. – Kampf gegen die brütende Hitze auf der Strecke vom Toten Meer zum See Genezareth

Um die heutige Strecke etwas zu verkürzen, starten wir nicht mit den Rädern von unserem Hotel in Almog, sondern lassen uns mit dem Bus auf Höhe Grenzübergang auf der Straße 90 bringen, wo wir am Vortag schon aus Jordanien einfuhren. Die Räder werden vom Anhänger geladen. Das Rad von Heribert hat einen Platten, noch Folgeschäden vom Vortag. Unser Rad-Guide wechselt den Schlauch, was die Abfahrt verzögert. Auch viele andere schrauben an ihren Rädern, stellen Bremsen ein, reparieren an verbogenen Schutzblechen. Trotz der bereits 33 Grad wird noch ein Morgenlied zur Motivation gesungen. Thomas bringt es auf den Punkt: „wer nicht fährt, kommt nicht an!“ Langsam kommen wir in Schwung, fahren erst um 8.30 Uhr die hügelige, gutausgebaute Straße mit breitem Seitenstreifen entlang (siehe Bild 11.20), rechts vorbei am biblischen Jericho, das in einer Ebene am unterem Jordantal westlich von einer Art Gebirge umgeben ist. Wir fahren an vielen, anscheinend künstlich angelegten und bewässerten Palmenhainen vorbei, ansonsten ist nur Steinwüste mit einigen dürren Sträuchern dazwischen zu sehen. Ein Traktorgespann, auf dem viele Erntehelfer sitzen, kommt uns entgegen und die



Bild 11.20: Im Kampf gegen die brütende Hitze im Jordantal.

Dattelpflücker winken uns alle freundlich zu. Wir kommen durch einige trostlose, ja fast wie ausgestorben wirkende Ortschaften. Offenbar hält sich bei diesen heißen Temperaturen keiner im Freien auf. Wir beschließen, nicht mehr wie bisher alle 10 km eine Trinkpause zu halten, sondern bereits nach 7 km. Diese neue Regelung erweist sich als schwer einhaltbar, da schattige Rastmöglichkeiten, die auch noch ein „Natur-Klo“ aufweisen, auf dieser Strecke sehr rar sind. Auch berichtet unser

Guide, dass er keinen Tachometer hat und so nicht weiß, wann die 7 km vorbei sind. Anscheinend kann er Entfernungen eh schwer einschätzen: Mittagsrast will er am Checkpoint zum Westjordanland machen, der nur mehr 5 km entfernt sein soll. Wir müssen bei mittlerweile über 40 Grad noch 13 km fahren.

Der Grenzübertritt verläuft problemlos, nur einige Minuten müssen wir an der Grenzschranke warten. Dann geht es noch mehrere Meter weiter zu einem Imbiss. Ziemlich „platt“ kommen wir nach den knapp 70 km an, trinken und suchen sofort den Schatten auf oder gehen in das klimatisierte Imbiss-Restaurant. Auch unsere Buspilger sind da und gleich zehn Radpilger er-



Bild 11.21: Mittagsrast im klimatisierten Imbisslokal.

greifen diese Gelegenheit, die Räder aufzuladen und im Bus weiterzufahren.

Viele essen und trinken im Imbisslokal (siehe Bild 11.21), unser Rad-Guide hilft bei der Übersetzung, da wir uns nicht mit den Wirtsleuten verständigen können. Nach einer Stunde fahren wir weiter und treffen zu unserer Überraschung kurz vor der Stadt Bet She'an auf einen Radweg (siehe Bild 11.22), den wir einige Kilometer folgen.

In der ca. 25 km vom See Genezareth gelegenen schönen Kleinstadt mit Palmen gesäumten Straßen und grasbepflanzten Kreisel machen wir die nächste Rast. Alle suchen sofort den schützenden Schatten auf und versorgen sich mit dem Trinkwasser aus unserem Versorgungswagen. Da ich bestimmt schon mindestens 5 Liter davon getrunken habe, kaufe ich mir lieber im nahe gelegenen McDonalds eine große Cola mit viel Eis und kühle im klimatisierten Raum meinen Körper. Hinterher geht es mir wieder hervorragend. Mittlerweile ist es bereits nach 15 Uhr. Die anderen hängen noch abgekämpft herum und nur langsam kommen wir weiter.

Führen wir vorher entlang verbrannter Erde dem Sperrgebiet zum Westjordanland mit Militärpatrouillen und Überwachungskameras an den Kreuzungen, verändert sich die Landschaft stufenweise je weiter wir nach Norden kommen. Die Landschaft wird, dank moderner Bewässerungstechniken mit Obstplantagen, Dattelwäldchen, Weingärten sowie mit Gewächshäusern für Blumen und Gemüse übersät, immer grüner. An einem verfallenen Haus ist ein Graffiti zu lesen: „plant love, harvest peace“ (pflanze Liebe, ernte Frieden). Wie wahr ...



Bild 11.22: Es gibt auch Radwege!

Je länger die Fahrt dauert, desto mehr Pausen werden benötigt. Gerade, dass noch die 7 Kilometer bewältigt werden können. Die Gruppe ist dadurch weit auseinandergerissen. Der Rad-Guide, ein 56 Jahre alter gebürtiger Franzose mit deutschen Großeltern, biegt von der 90er Landstraße rechts in einen Rastplatz. Seit der „Cola-Pause“ bin ich fit, fahre direkt hinter ihm. In der Mitte des Rastplatzes bleibt er plötzlich stehen und steigt ab. Ich stelle mich seitlich in den Schatten und sehe, wie er sich übergibt. Ich überlege, wie ich helfen kann und trinke erst mal etwas aus meiner Wasserflasche. Dann überschlagen sich die Ereignisse: einer um den anderen Radpilger kommt auf den Parkplatz. Ilse kommt an, stellt ihr Rad ab und macht einige Schritte und fällt um. Franz, Dr. med. der Allgemeinmedizin, und Gabi, unsere radelnde Apotheke, laufen zu ihr und tragen sie in den Schatten, halten die Beine hoch und kühlen mit nassen Tüchern die Stirn und versorgen eine blutende Wunde am Ellenbogen. Hitzschlag vermute ich. Ich schaue zum Guide, dieser bricht noch immer, kann also nicht helfen. Pilgerleiter Heribert ist mittlerweile auch angekommen und sitzt niedergeschlagen in der Nähe auf einem Grenzstein. Am Navi checke ich die Entfernung: noch 25 km bis zum Hotel und teile dies Heribert mit. Er entscheidet, aufgrund der Hitze brechen wir vorzeitig ab und fahren noch ca. 6 km bis zum Südufer des Sees Genezareth. Dort soll uns dann der Bus abholen, der bereits die Buspilger ins Hotel in Ginnossar am Westufer gebracht hat. Gesagt, getan: Ilse wird in das Begleitfahrzeug gebracht, dem Guide geht es wieder besser, der Bus wird organisiert und wir fahren bis an das Südufer zum Ort Samakh, 13 km vor Tiberias. Der Bus wartet schon an einer Tankstelle, Ilse wird in den Bus gebracht, die Räder kommen auf den Anhänger, Bier wird an der Tankstelle gekauft und wir fahren am See entlang zu unserem Hotel in Ginnossar, ein Feriendorf mit mehreren Apartments in zauberhafter Atmosphäre direkt am See. Im Bus wird Ilse von Franz betreut. Es geht ihr schlechter und Franz entscheidet, die zierliche Sechzigjährige muss in ein Krankenhaus. Ein Rettungswagen wird gerufen und er und unsere Reiseleiterin Naomi fahren mit ihr nach Tiberias.

In der Hotelbar ziehen wir später das Fazit: von den 26 Radpilgern schafften nur 15 die 109 km und 800 Höhenmeter. Kennzahlen, die üblicherweise schon öfters zu bewältigen waren, aber dieses Mal begleitete uns die Hitze von 40 Grad des Jordantals. Ein Radpilger, der seit 10 Jahren dabei war sagte, hier hatte er das erste Mal das Gefühl bei einer Route aufgeben zu müssen. Und selbst der hiesige Rad-Guide hatte zu kämpfen.

Franz kommt vom Krankenhaus zurück. Ilse geht es nicht gut, akuter Mineralstoffmangel führte zur Schwellung des Gehirns, Ilse ist ins Koma gefallen!

11.2.10 Do. 3.9. – Auf den Spuren von Jesus

See Genezareth

Nach der gestrigen Hitzetour durchs Jordantal wollen die Pilger heute spirituelle Eindrücke sammeln und unternehmen schon früh am Morgen eine Bootstour auf dem See Genezareth.



Bild 11.23: Reiseleiterin Naomi erklärt vom Boot aus die biblischen Orte.

Unsere Reiseleiterin Naomi erklärt uns den See und beginnt ihre Erklärungen wie immer mit „ähhh Freundähh“: seit biblischen Zeiten ist der See Genezareth bekannt (siehe Bild 11.23). Immerhin wandelte schon Jesus über den See. Die Gegend zählt zu den schönsten Regionen des Heiligen Landes. Der See Genezareth ist mit 212 Meter unter dem Meeresspiegel der tiefstgelegene Süßwassersee der Erde, ist 21 km lang und 12 km breit. Gespeist wird er vom Jordan und ist das wichtigste Trinkwasserreservoir Israels. Mich überrascht wie eng alles zusammenliegt, der Berg der Seligpreisungen und Tabgha, der Ort der Brot- bzw. Fischvermehrung.

Von den Ufern der Golanhöhen, die den See vom 30 km entfernten Syrien trennt, hören wir Kanonendonner. Unsere jüdische Reiseleiterin erklärt, gut dass Israel die Golanhöhen als Schutzgürtel hat. Die Golanhöhen sind nach wie vor Streitpunkt des im Sechstagekrieg im Jahre 1967 besetzten Gebietes. Israel macht für die Besetzung militärstrategische und die Wasserversorgung betreffende Gründe geltend. Von Stellungen auf den Golanhöhen könnte die syrische Artillerie weite Teile Nordisraels beschießen, was sie vor der israelischen Besetzung auch regelmäßig tat. Bereits seit 1964 versuchte Syrien, das Wasser des Jordan durch Umleitung der nicht auf israelischem Gebiet liegenden Quellflüsse des Jordan vermehrt selbst zu nutzen.

Brotvermehrungskirche Tabgha

Am Ort des Brotwunders feiern wir im Freien mit den zwei mitgereisten Geistlichen, Nikolaus Grüner und Gerhard Schedl, einen sehr schönen Gottesdienst zum Thema „Brotvermehrung“ (siehe Bild 11.24).

In den Fürbitten wird an Ilse gedacht, der es noch nicht besser geht. Anschließend gehen wir zur Brotvermehrungskirche. Dort hat der Stein unter dem Altar eine besondere, historische Bedeutung: Darauf soll Jesus die Fische und Brote gelegt haben, die nach seinem Dankgebet auf so wunderbare Weise vermehrt wurden, sodass 5.000 Männer und dazu Frauen und Kinder satt wurden.



Bild 11.24: Gottesdienst am Ort des Brotwunders.

Kapernaum/Kafarnahum

Dieses einstige Fischerdorf am See Genezareth war eine wichtige Wohn- und Wirkungsstätte Jesu. Kapernaum wird sowohl von den Juden als auch von den Christen verehrt, auch wenn wir an diesem Ort ausschließlich auf Massen von Christen treffen. Hier lebte und wirkte also Jesus einige Zeit lang!

Aus Kapernaum stammen auch mehrere Jünger Jesu: die Brüderpaare Simon Petrus und Andreas sowie Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, außerdem der Zöllner Levi, genannt Matthäus. Unter der Kirche, die im Jahr 2008 errichtet wurde, befindet sich das Haus des Petrus, in dem auch Jesus übernachtet haben muss.

Nazareth: und das Wort ist Fleisch geworden

Nach der Besichtigung von Kafarnahum lassen wir uns mit Bus und Radtransporter an den westlichen Stadtrand von Tiberias fahren und radeln nach kurzem Imbiss von da nach Kana. Nach der biblischen Darstellung wirkte Jesus hier sein erstes Wunder, indem er eine große Menge Wasser in Wein verwandelte. Schon am Stadtrand fahren wir durch einen Hochzeitsbogen mit einer weißen Taube darauf (siehe Bild 11.25). Bis die Buspilger kommen, die auch diesen Ort besuchen, probieren wir den sehr lieblichen Rotwein, der in einem Souvenir-Shop gegenüber der „Hochzeitskirche“ angeboten wird. Thomas hält anschließend eine Andacht zur passenden „Hochzeit von Kana“ mit dem Weinwunder (siehe Kap. 16.4). Weiter geht es anschließend recht hügelig nach Nazareth. Vor der Stadt sehen wir auf einer Anhöhe riesige Wohnblocks, die wie Geschütze in den Himmel ragen. Zwei hohe Berge müssen erklommen werden und es geht bergab in das Zentrum der Stadt, wo auch unser Hotel liegt und wir bereits um 17.00 Uhr einchecken.



Bild 11.25: Empfangsbogen in Kana, wo die Hochzeit zu Kana stattfand.

Heute gehört Nazareth mit seinen 120.000 Einwohnern zu den wichtigsten Pilgerstätten des Heiligen Landes. An der Stelle, wo nach der Überlieferung das Haus Marias stand und der Verkündigungsendel zu ihr kam, erhebt sich die 1969 geweihte römisch-katholische Verkündigungsbasilika, in der Maria mit je einem eigenen Bild aus der Sichtweise von mehr als 30 Ländern dargestellt ist. Sie trägt die Aufschrift *Hic verbum caro factum est* – „Hier ist das Wort Fleisch geworden“. In der Grotte der Verkündigung (siehe Bild 11.26), in der ein Engel Maria die Geburt Jesu verkündet hat, stimmen wir ein Marienlied an:

*Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn
in Freuden und Leiden ihr Diener ich bin
Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu Dir
in Liebe und Freude, o himmlische Zier*

*Maria, Du milde, Du süße Jungfrau
Nimm auf meine Liebe, so wie ich vertrau
Du bist ja die Mutter, Dein Kind will ich sein
im Leben und Sterben Dir einzig allein*

*Gib, dass ich von Herzen Dich liebe und preis
gib, dass ich viel Zeichen der Liebe erweis
Von Dir mich nichts scheidet, nicht Unglück noch Leid
Dich lieb ich auf ewig, Dich lieb ich allzeit.*



Bild 11.26: Altarraum der Verkündigungsbasilika, im Hintergrund die Verkündigungsgrotte.

Die besondere Bedeutung von Nazareth liegt natürlich darin, dass die Stadt für uns Christen als Heimatort und Vaterstadt Jesu gilt. Hier lebten seine Eltern Maria und Josef. In Nazareth kam

der Erzengel Gabriel zu Maria und kündigte ihr die Geburt des künftigen Erlösers an (Verkündigung des Herrn). Da zu dieser Zeit die Volkszählungen des Römischen Reiches stattfanden, mussten sich laut Lukas-Evangelium alle Familienoberhäupter in ihren Geburtsort begeben, weshalb Josef mit der hochschwangeren Maria nach Bethlehem zog, wo Jesus geboren wurde. Nach den Evangelien wuchs er aber in Nazareth auf, wohin seine Familie zurückkehrte. In den Evangelien und der christlichen Tradition wird Jesus selbst daher auch als „Nazarener“ bezeichnet, womit seine Herkunft „aus Nazareth“ gemeint ist. Nun weiß ich auch, warum zu Ostern in der Passion (Leidensgeschichte Jesu Christi) „Jesus von Nazareth“ gesungen wird, obwohl er in Bethlehem geboren wurde. Durch die Altstadt gehen wir wieder zurück zum Hotel. Die Stadt enttäuscht: die Läden sind geschlossen, die Altstadt wirkt ausgestorben und es ist überall recht schmutzig.

Der Vollständigkeit halber: nur 21 km und 400 hm waren heute zu bewältigen. Die Familie von Ilse wurde verständigt: es wäre gut, wenn sie kommen könnten.

11.2.11 Fr. 4.9. – Von Nazareth nach Tel-Aviv

Wegen der anstehenden langen Tour nach Tel-Aviv endet die Nacht bereits um 5.30 Uhr. Wir schwingen uns kurz nach 7.00 Uhr in den Sattel und erreichen nach 60 km gegen 11.00 Uhr den Strand von Caesarea. Dort ist erstmal an einem antiken Aquädukt Baden im Mittelmeer angesagt. Dann fahren wir einige hundert Meter weiter zu den Ausgrabungsstätten, wo wir auch auf die Buspilger treffen. Caesarea fällt einem nicht unbedingt ein, wenn man an Israel denkt, aber es ist ein Ort mit sehr bedeutenden archäologischen Stätten in Israel. Der Name der Stadt kommt vom römischen Kaiser (Caesar) Augustus. Der bekannte König Herodes wollte vor 2000 Jahren von Caesarea aus mit dem römischen Reich gute Handelsbeziehungen aufbauen und ließ dafür einen modernen Hafen mit einem mächtigen Wellenbrecher und viel Platz anlegen. Er hat sein Ziel erreicht und Caesarea blühte auf. Ein Hippodrom, ein Amphitheater, ein ehemals 12 km langer Aquädukt und vieles andere zeugen davon, wie wir in einen Informationsfilm des Tourismusbüros erfahren.

Unter seinen weniger erfolgreichen Nachfolgern hat Caesarea etwas von seiner Bedeutung verloren und spätere Erdbeben haben die Hafensemole und viel Infrastruktur zerstört. Langsam ging es bergab mit Caesarea. Heute ist Caesarea eine relativ wohlhabende und beliebte Kleinstadt.

Normalerweise ist innerhalb des relativ großen Ausgrabungsgeländes die Fortbewegung nur zu Fuß möglich. Da der israelische Rad-Guide ein französischer Archäologe ist, können wir es anschließend mit dem Rad erkunden (siehe Bild 11.27). Heribert erspät ein Strandlokal, in dem bayrisches Weißbier ausgeschenkt wird. Wir stellen etwas entfernt die Räder ab und es folgt eine weitere Pause. Anita fragt in die Runde: „wer passt auf unsre Radla af“?

Anschließend geht es dann auf dem Seitenstreifen der 2–4 spurigen Hauptverkehrsstraße mit Nr. 4 bis zum Stadtrand von Tel-Aviv (siehe Bild 11.28). An einem Rastplatz halten wir eine Andacht, bei der auch an Ilse gedacht wird, der es nun schon besser geht, aber noch im Krankenhaus bleiben muss.



Bild 11.27: Mit dem Rad durch die Ruinen der Kreuzritterstadt in Caesarea.



Bild 11.28: Verkehrsschild mit „Achtung Radfahrer voraus“ auf der Straße 4.

Der Guide weicht auf die Küstenstraße aus, die sich mit pulsierendem Leben am Sabbatabend zeigt. Heute bewältigen wir knapp 130 km mit 760 Höhenmetern.

Die an der Mittelmeerküste gelegene Stadt Tel-Aviv ist die erste jüdische Stadt, die in der Neuzeit gegründet wurde, heute die lebendigste Stadt, das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum Israels. Mit über 400.000 Einwohnern ist sie nach Jerusalem die zweitgrößte Stadt in Israel. Eine Stadt der Kurzweile und des aufregenden Nachtlebens, der Kunst, der Strände, aber auch

der Märkte und Festivals, eine Stadt des Glücks – kurz: eine Stadt ohne Pause, die Stadt, die niemals schläft. Täglich strömen Hunderttausende in die Metropole – Pendler, Besucher, Touristen sowie bis in die Morgenstunden feiernde Vergnügungssuchende. Auch einige von uns sitzen bis weit in die Nacht bei noch knapp 30 Grad in einem Straßenlokal in der Nähe unseres Hotels, das sogar bayerisches Bier bietet.

11.2.12 Sa. 5.9. – Tel-Aviv nach Jerusalem

Die in den jüdischen Bergen auf einer Höhe von 800 m befindliche Hauptstadt Jerusalem liegt von der am Meer gelegenen „heimlichen Hauptstadt“ Tel-Aviv nur 60 Autobahn-Kilometer entfernt. Doch für uns Radler ist die Autobahn tabu. So führt uns unser Rad-Guide auf einen anderen Weg, etwas mühsameren, dafür aber anmutigen Route, die seit 1500 Jahren von den Jerusalem-Pilgern benutzt wird. Wegen dieser Königsetappe mit 1600 Höhenmetern auf 86 km starteten wir in Tel-Aviv schon vor 7.00 Uhr. Wir fahren an der Strandpromenade entlang, rechter Hand ist der weiße Sandstrand und links sind moderne Hotels und Wohnblocks. Überrascht sind wir von den vielen Joggern und den wegen des Sabbats autofreien Straßen. Der

Sabbat bestimmt bei den gläubigen Juden und in der Folge durch die verschiedenen Auswirkungen im gesamten öffentlichen Leben auch für alle anderen in Israel den ganzen Freitag und Samstag. Am Freitag bereiten sich alle vor. Es wird eingekauft, alles vorbereitet und eingerichtet für den 24-stündigen Stillstand. Freitagabend bei Sonnenuntergang beginnt dann der Sabbat. Er dauert bis Samstagabend zum Sonnenuntergang.

Der Guide verfährt sich etwas in der verkehrsfreien Stadt und ich führe zur Straße 44, die über Ramla aus der Stadt führt. Nach 40 ebenen Kilometern erreichen wir das Bergland von Judäa. Bei Eshta'ol fahren wir die 395 nun steil den Berg hoch, teilweise so steil, dass viele von den Rädern steigen und schieben. Die Strecke führt durch grüne Wälder und bietet auch Rastplätze, die wir für Meditationen nutzen.

Auffallend viele Radler kommen uns entgegen, von Jerusalem runter, was natürlich viel weniger Höhenmeter bedeutet. Als nun Berg nach Berg kommt, fällt Markus ein altes Zitat ein: „Von der Stirne heiß, rann der Pilgerschweiß“, passend zur aktuellen Temperatur von ca. 37 Grad im Schatten. Zu Mittag treffen wir mit den Buspilgern zum Picknick an einem hoch gelegenen Aussichtspunkt mit erstem Blick auf Jerusalem. Hier halten wir die traditionelle Steinmeditation, eine von drei Meditationen an diesem besonderen Tag, dem Tag, an dem wir unser Ziel erreichen.

Bevor endlich Jerusalem erreicht wird (siehe Bild 11.29), muss allerdings auf der steilen und schmalen N 386 ein weiteres Tal und der Herzlberg bewältigt werden, wo wir am höchsten Punkt der heutigen Tour das obligatorische Ankommen-Bier trinken, das Heribert bei einer Rast an einer Tankstelle organisiert hat. Fröhlich lassen wir unser Pilgerlied „Prost Brüder bei den Linden“ erschallen, bevor wir uns alle nach einem kurzen Gebet aufmachen, die letzten Kilometer zur Grabeskirche zu bewältigen. Alle?

Nein, Ileses Rad verbleibt auf dem sonst leeren Radanhänger (siehe Bild 11.30). Über Handy und SMS sind wir mit ihr in Kontakt, morgen wird sie entlassen. Karin und Heribert werden sie mit dem Taxi im 180 km entfernten Tiberias abholen.



Bild 11.29: Radpilger erreichen Jerusalem.



Bild 11.30: Nicht alle können das Ziel erreichen, ein Fahrrad verbleibt auf dem Anhänger.

Wegen dem Sabbat ist kein öffentlicher Verkehr und wir fahren ungehindert auf der Trambahnstrecke bis zur Altstadt. Vollbärtige Männer in langen schwarzen Mänteln und breitkrämpigen Hüten halten Kinder an der Hand, die Kinder sind schläfelgeloct. Frauen in bodenlangen Röcken und mit Kopftüchern laufen rum. Frauen mit Perücken auf dem Kopf unterhalten sich (siehe Bild 11.31). Keiner nimmt uns war, verlangsamt seine Schritte oder riskiert einen Blick. Wir fahren gerade durch einen Schwarz-Weiß-Film, denke ich mir. Aber es ist das Viertel der Ultra-Orthodoxen.



Bild 11.31: Ultra-Orthodoxe Juden neben der Trambahnstrecke.

An einem Eingangstor zur Altstadt, dem Jaffa-Tor, steigen wir ab und schieben unsere Räder weiter. Der Guide führt uns über steile Treppen, enge Gassen und belebte Basare zum Ziel unseres Jerusalem-Wegs, der Grabeskirche. Direkt am Vorplatz der Kirche beglückwünschen wir uns gegenseitig und fallen uns in die Arme. Mit den dazukommenden Buspilgern stimmen wir „Großer Gott wir loben dich“ an. Es ist geschafft! Wir haben unser Ziel nach 527 km und 5540 Höhenmeter erreicht (siehe dazu auch Bild 11.3: Gruppenbild vor der Grabeskirche). Damit ist

das 2010 begonnene Jerusalem-Projekt mit insgesamt 4400 km erfolgreich abgeschlossen.

Ein Gedanke fährt mir in den Sinn: war Jerusalem wirklich das Ziel? Die Antwort hat in mir die Erfahrung meiner Ankunft in Santiago de Compostela vor einigen Jahren wachgerufen: Zu erleben, dass der (Jakobs-)Weg zu Ende ist und gleichzeitig so deutlich wie selten zu spüren, dass ich nicht am Ziel bin. Ist eventuell nicht das Ankommen das Ziel, ist der Weg vielleicht das Ziel?

11.2.13 So. 6.9. – In Jerusalem: christlicher Tag

Diese Pilgerreise nach Jerusalem ist für unsere Pilgergruppe eine Reise zum Ursprung des Christentums. Wir besuchen nun in Jerusalem die Stätten, an denen Jesus gepredigt und gewirkt hat, wo er das Abendmahl feierte, wo er starb und wo er – der Überlieferung zufolge, in den Himmel auffuhr und fahren mit dem Bus (die Räder sind im Hotel eingelagert!) in den Osten der historischen Altstadt Jerusalems zum Ölberg.

Wir beginnen unsere Entdeckungstour mit einem Foto-Stopp mit Panorama-Blick auf Jerusalem – unübersehbar auf dem Tempelberg in der Altstadt strahlt der Felsendom mit seiner goldenen Kuppel (siehe Bild 11.32). Hier erklärt uns unsere jüdische Reiseleiterin Naomi auch die Bedeutung der Myriaden von jüdischen Gräbern, die den Südhang des Ölbergs bedecken: wenn das Jüngste Gericht beginnt, wird der Messias über den Ölberg nach Jerusalem einziehen und alle dort begrabenen Juden werden auferstehen und ihn begleiten, oder – wie Naomi mit ihrem lakonischen Humor bezugnehmend auf ihren Beruf bemerkte: „wenn der Tag der Auferstehung kommt, dann folgt einfach mir nach!“



Bild 11.32: Rappenbügler Pilger auf dem Ölberg.

Anschließend feiern wir in der Franziskaner-Kirche *Dominus flevit* einen Gottesdienst. Die Kirche ist besonders durch ein Fenster hinter dem Altar bekannt mit Blick auf die Altstadt in Richtung der im christlichen Glauben die Erlösung darstellenden Grabeskirche und den Felsendom (siehe Bild 11.33). Auch auf unserem Pilgergebets- und Liederheft ist dieses Bild zu finden. Von dort gehen wir weiter zum Garten Gethsemane mit seinen wunderschönen, alten Olivenbäumen. Vielleicht noch aus der Zeit Jesu? Nach seinem letzten Abendmahl ging Jesus in den Garten, um dort zu beten. Hier wurde auch eine Kirche gebaut, die „Basilika der Todesangst“ oder auch „Kirche der Nationen“ genannt. Wir staunen in der Altstadt über die achteckige Kreuzritter-Kapelle und folgten der Via Dolorosa bis zur imposanten Fassade der Grabeskirche.



Bild 11.33: Blick aus *Dominus flevit* auf Jerusalem.

Die Via Dolorosa, die Straße der Schmerzen, ist die Strecke, die Jesus nach seiner Verurteilung bis zur Kreuzigung vom Amtssitz des Statthalters Pontius Pilatus zur Kreuzigungsstätte auf dem Felsen Golgatha gehen musste. Jesus nahm das Kreuz auf, traf seine Mutter und bekam von Veronika das Schweiß Tuch. Zu meiner Überraschung verläuft sie quer durch einen arabischen Basar, vorbei an Händlern und Verkaufsständen – hier hätte sich Jesus schnell noch ein FC Bayern-Fake-Shirt und einen frischgepressten Saft kaufen können, aber „verdurstet ist er ja nicht!“, wie mir durch den Kopf fährt. Wie Naomi erklärt, ist der Kreuzweg früher anders

verlaufen. Da sich sowohl der Straßenverlauf als auch das Niveau der Stadt über die letzten 2000 Jahre stark verändert haben, muss dieser Weg mehr als Verbindung von Gedenkstätten als eine Wanderung in Jesu Fußstapfen gesehen werden. Von den 14 Stationen des Kreuzweges befinden sich aber nur acht auf der Via Dolorosa selbst. Die neunte befindet sich auf dem Dach der Grabeskirche, die letzten fünf darin.

In der Grabeskirche auf dem Golgatha-Felsen angekommen, wo die Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung Jesu stattgefunden hat, folgen wir dann wieder Naomi durch das weihrauchumnebelte Allerheiligste der Christenheit. Die christlichen Pilger hier sind jedoch nicht nur Katholiken oder Protestanten. Auch griechisch-orthodoxe Christen, armenische Christen, Kopten, Syrer und Abessinier besuchen die Grabeskirche. Für die orthodoxen Christen ist es die Auferstehungskirche. Am Eingang der Kirche findet man den Salbungsstein, an dem der Leichnam Jesu für die Bestattung vorbereitet worden sein soll. Viele der Pilger berühren ihn, auch Tanja und ich bücken uns und legen die Hand darauf. Es ist schon ein eigenartiges Gefühl, wenn ich daran denke, der „Meister“ selbst hat darauf gelegen.

Der Bazar in Jerusalem

Die Altstadtführung geht weiter durch den Bazar von Jerusalem. Zu kaufen gibt es fast alles, was das Herz begehrt: Obst und Gemüse, das in Israel ständig frisch geerntet wird, Fleisch, Fisch, Konserven und Eingemachtes, exotische Gewürze in groben Jutesäcken, Salzheringe in dicken Holzfässern, Getränke und Delikatessen ebenso wie billige Klamotten und Haushaltswaren, und sogar Elektrogeräte.

Der farbenfreudigste aller Umschlagplätze in Jerusalem ist der traditionelle arabische Bazar im moslemischen Viertel der Altstadt – ein Labyrinth verzweigter Gassen, Stiegen und Passagen, von denen viele mit Steingewölben überdacht sind, die wahrscheinlich noch aus der frühen arabischen Periode stammen. Dieser „Suk“ ist eine faszinierende Mischung aus Gerüchen, Geräuschen und bunten Eindrücken und auch ohne Einkaufswünsche unbedingt einen Besuch wert. Ursprünglich bestand der Bazar aus mehreren verschiedenen Märkten, so dem Gemüsemarkt – der in einer geräumigen Halle aus der Zeit der Kreuzfahrer stattfindet – dem Gewürzmarkt, dem Fleischermarkt, dem Baumwollmarkt und dem Markt der Goldschmiede, wie uns Naomi erzählt.

Die Läden und Gewölbe, in denen die meisten der arabischen Bewohner der Jerusalemer Altstadt ihre Gebrauchsgüter erstehen, sind oftmals nur Nischen und schmale Zellen in den Mauern der eng zusammengedrängten Häuser, einige davon spärlich und karg, andere wiederum so üppig, dass sie Neugier erregen wie die Schatzhöhle Aladdins. Neben den üblichen Lebensmitteln und Gebrauchsgütern gibt es hier Lederwaren, Teppiche, Altertümer mehr oder weniger zweifelhafter Herkunft, Schnitzereien aus Olivenholz, Kupfer-, Glas- und Tonwaren sowie die üblichen Andenken für Touristen. In den Suks gehört das Feilschen um den Preis der Ware nicht nur zur sozialen Interaktion, sondern ist ein unbedingtes Muss. Es ist gestattet, außer regelrechtem Ärger und Direktbeleidigungen des Gegenübers beim Verhandeln das ganze Gefühlsregister zu ziehen, bieten sich hier ungeahnte Möglichkeiten für bisher unentdeckte schauspielerische Talente. Ein Händler spricht uns an, in seinen Laden zu kommen und seinen Schmuck zu

besichtigen. Wir lehnen kurz mit „nein, danke“ ab. Daraufhin beschimpft er uns mit „warum seid Ihr Deutschen immer so beleidigend, ich bin Armenier, wir sind ehrliche Menschen ...“

Auf der Rückfahrt zum Hotel erklärt uns Franz, der für uns Jerusalempilger einen silbernen Ring beschafft hat, das darauf befindliche Symbol der Jerusalempilger: Die Palme (siehe Bild 11.2): Jerusalempilger haben solche Palmzweige zumeist als Zeichen der vollendeten Wallfahrt getragen. Dieser allgemein übliche Brauch ist bereits in der Zeit des ersten Kreuzzuges geläufig gewesen, knüpfte aber an eine noch ältere Tradition an. So hätte eine Palme, welche im Jahre 310 der Heilige Nikolaus von Myra auf seiner Pilgerfahrt in Jericho gebrochen hätte, und welche ihm in den Sarg gelegt wurde, bei dessen Öffnung im Jahre 1100 noch geblüht. Aus drei Gründen sollten die Pilger bei ihrer Heimkehr Palmen tragen: erstens, weil die Palme durch ihren kräftigen, geraden Wuchs das Bild der Glaubensstärke sei; zweitens, weil sie, obwohl unten rau, oben herrliche Früchte trage und damit das Leiden dieser Zeit und die Herrlichkeit danach abbilde; und drittens, weil sie ein Siegeszeichen sei, denn Johannes schaute nach Apk.7,9 die Seligen mit den Palmen in den Händen.

Heribert kommt erst mit Karin und Ilse gegen 20 Uhr ins Hotel. Sie waren um 7 Uhr abgefahren und bereits um 11 Uhr im Krankenhaus, jedoch wurden die Entlassungspapiere erst spät erstellt, so dass sie erst ab 16.30 Uhr mit dem gecharterten Taxi zurückfahren konnten. Aber Ilse ist wieder wohlauf und kann mit uns die Pilgerreise fortführen.

11.2.14 Mo. 7.9. – In Jerusalem: Jüdischer Tag

Klagemauer

Der heutige Tag befasst sich überwiegend mit den jüdischen Sehenswürdigkeiten. Um zur Klagemauer (siehe Bild 11.33) zu gelangen, fahren wir zur Altstadt zum sogenannten Mist-Tor. Hier wurde früher tatsächlich der Mist aus der Altstadt gefahren, wie uns erklärt wird. Und stehen erst einmal an zur ersten Kontrolle (Metalldetektor und Taschenkontrolle). Naomi erklärt, was es mit Israel diesbezüglich Besonderes auf sich hat und wieso besonders hier, am heiligsten Ort für die Juden und gleich angrenzend an die Al-Aksa-Moschee und dem Felsendom, dessen goldene Kuppel wir schon mehrfach gesehen hatten, so viele bewaffnete Soldaten auf den Mauern zu sehen waren. Kein leichtes Thema, aber man kommt bei einem Israelbesuch nicht drum herum: Jerusalem ist das Pilgerziel auch anderer Religionen. Christliche, jüdische und muslimische Pilgerstätten liegen eng beisammen. Die Heiligtümer der Juden und Moslems sind eng mit biblischen Erzählungen verbunden. So ist der Tempelberg für Moslems das wichtigste Heiligtum nach Mekka und Medina. Denn es war Kalif Abdul Malik Ibn Marwan, der 691 den Felsendom auf diesem Hügel erbauen ließ, an der Stelle, an der Mohammed in den Himmel gefahren sein soll.

Der Tempelberg ist ein gutes Beispiel für das Nebeneinander der Religionen, denn sowohl für Christen als auch für Moslems hat er eine hohe Bedeutung. Jedoch hat es gerade hier schon viele Anschläge gegeben. Aus Angst davor sind diese strengen Kontrollen nötig, was uns aber auch gerade recht ist.



Bild 11.33: Zugang zur Klagemauer ist auch für uns Christen erlaubt.

Christliche Symbole dürfen nicht mitgenommen werden und müssen am Durchgang abgelegt werden. Roswitha möchte das nicht und versteckt vorsichtshalber einen Rosenkranz im BH, auch ich ziehe mein T-Shirt höher, um das Kreuz meiner Halskette zu verdecken. Glück gehabt!

Wir sehen die Feierlichkeiten einer „Bar Mizwa“, eine jüdische Feier vergleichbar mit einer christlichen Firmung, wie mir scheint. Mit Trommeln und Klarinette wird ein 13-jähriger Junge mit seiner Familie zum Tor gespielt, dann bekommt er Widderhörner aufgesetzt. Anschließend geht er zur Klagemauer und darf zum ersten Mal aus der Tora lesen, die Hauptquelle jüdischen Rechts, jüdischer Ethik und Wegweiser für Denken und Lebenswandel sowie für Beziehungen zwischen Menschen und Gott und Mensch und Mensch. Der Rabbiner begrüßt ihn wohlwollend und zeigt mit dem silbernen Torafinger auf den Anfang des letzten Teils des Wochenabschnitts. Der Junge berührt die Stelle mit den Fransen seines Gebetsschals, den er daraufhin küsst. Während er zusammen mit seinen männlichen Verwandten auf der einen Seite des Platzes die Eintrittsfeier in den jüdischen Glauben erfüllt, stehen die weiblichen Verwandten auf der anderen Seite. Die Bereiche für Männer und Frauen sind durch einen etwa zwei Meter hohen Zaun getrennt (siehe Bild 11.33). Ein Raunen geht durch die ganze Schar der weiblichen Verwandten. Um das Geschehen aber verfolgen zu können, stellen sich die Frauen auf Plastikstühle und schauen über den Zaun. Immer wenn der Junge etwas gut macht, zum Beispiel etwas aus den Tora-Rollen vorliest ohne zu patzen, fällt es den Frauen schwer still zu bleiben. Am Ende der Zeremonie werfen sie Bonbons über den Zaun.

Ich frage Naomi, warum viele der jüdischen Frauen Perücken tragen: Traditionelle orthodoxe Frauen verbergen, sobald sie verheiratet sind, ihre Haare. Dabei geht es der Frau vor allem darum, zu signalisieren, dass sie vergeben ist. Außerdem soll durch das Verbergen der Haare etwas Privatsphäre nur zwischen der Frau und ihrem Ehemann aufgehoben werden. Durch diese Handlung wird nach jüdischen Glauben eine besondere Intimsphäre zwischen Mann und Frau geschaffen. Im Gegensatz zu der Kopfbedeckung der Männer ist diese Pflicht für die Frau sogar im Talmud schriftlich festgehalten. Es gilt als sittlich anstößig, wenn Frauen während des Betens ihren Kopf nicht bedeckt haben. Da es nicht darum geht, dass die Frau sich verhüllt oder unattraktiver wirkt, können jüdische Frauen neben einem Hut oder einem Schal auch eine Perücke tragen. Besonders junge Frauen wählen diese Variante gerne, da sie im Alltag damit moderner wirken als mit einem Tuch. Auch bleiben ihnen Vorurteile, denen sich muslimische Frauen aussetzen müssen, erspart.

Was mich wundert ist, dass auch wir bis an die Klagemauer dürfen. Dazu setzen wir eine kostenlos bereitgestellte Kippa auf, eine kleine Kappe, die viele jüdische Männer den ganzen Tag über auf dem Kopf tragen (siehe Bild 11.34). Sie ist ein Zeichen der Ehrfurcht vor Gott. Auch Zettel liegen auf und einige schreiben ihre Wünsche, Gebete oder Dank-sagungen darauf und stecken sie in die Wand.



Bild 11.34: Rappenbügler Pilger mit Kippa an der Klagemauer.

Tempelberg

Der Tempelberg ist ein Hochplateau in der Altstadt von Jerusalem, errichtet von Herodes vor rund 2000 Jahren. Dieser Ort ist für die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und den Islam von herausragender Bedeutung. Die Christen besuchen den Tempelberg, weil dort Jesus beschnitten wurde, er dort als zwölfjähriger Junge mit den Schriftgelehrten disputierte. Er vertrieb dort die Händler und Geldwechsler und er lehrte auch im Tempel (siehe Bild 11.35).

Jesus ist aber auch im Koran nicht unbekannt. Dort wird er Isa bin Maryam, Jesus, Sohn der Maria genannt und ist ein Prophet.

Felsendom

Für Juden ist es der heiligste Ort, da dort der biblischen Überlieferung nach der Erste und Zweite Tempel standen, für Christen hat der Tempelberg oder vielmehr der damalige Zweite Tempel die größte Bedeutung, da beim Tod Jesu am Kreuz der Vorhang zum Heiligsten zerriss und den Weg für alle Menschen zu Gott eröffnete. Für Muslime ist der vom Felsendom (siehe Bild

11.36) umschlossene Fels der Ort, von dem ihr Prophet Mohammed die Reise in den Himmel angetreten habe wie es im Koran beschrieben ist.



Bild 11.35: Gruppenfoto auf dem Tempelberg vorm Felsendom.



Bild 11.36: Am Felsendom, das Heiligste der Muslime.

„Ähh Freundähh“, erklärt Naomi uns beim Weitergehen: es war der Tempelberg, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte. Es war der Tempelberg, auf dem Salomon den ersten Tempel errichtete, der 587 v. Chr. von Nebukadnezar zerstört wurde. Der zweite Tempel der Juden stand 520 v. Chr. dort, wo heute der Felsendom steht. Heute sieht man dort nur noch die Klagemauer, die ehemalige Einrahmung am Fuß des Tempelbergs. Diese Klagemauer ist die wichtigste Kultstätte der Juden, die aus aller Welt dorthin pilgern.

Berg Zion

Unsere Tour geht daraufhin in den Südwesten der Stadt auf den Berg Zion, der sich außerhalb der Stadtmauern befindet. Hier besuchen wir das Grab des vielzitierten biblischen Königs David. Im selben Haus befindet sich außerdem der Abendmahlsaal, in dem Jesus am Vorabend seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern das Letzte Abendmahl eingenommen hat.

Die Kirche „**St. Peter in Gallicantu**“ (= St. Peter zum Hahnenschrei, siehe Bild 11.37) liegt südlich der Altstadt, am Osthang des christlichen Zionsbergs in Jerusalem.

Wir erreichen sie über das Zionstor, dem südlichen Ausgang der Altstadt. Die Kirche wurde in Erinnerung an die Umkehr des Petrus nach seiner Verleugnung Jesu erbaut. Sie steht auf Fundamenten aus herodianischer und frühchristlicher Zeit. An dieser Stelle befand sich eine byzantinische Basilika, deren Krypta über einer Reihe von Höhlen steht, die zurzeit von Jesus einem Haus als Nebenräume dienten. Eine Grotte, in die man von der Kirche blicken kann, wird als „Gefängnis Christi“ ausgewiesen. Der Ort gibt einen guten Eindruck davon, wie ein Verließ um jene Zeit ausgesehen haben mag. Damals gab es nur einen einzigen Zugang – eine enge runde Öffnung, durch die der Gefangene mit einem Seil um seine Brust von oben herabgelassen wurde. Das Seil blieb um seine Brust, damit man ihn damit wieder herausziehen konnte. Ausgrabungen nördlich der Kirche brachten Teile eines antiken hasmonäischen Stufenweges ans Tageslicht, der vom Berg Zion ins Tal bis zum Teich Siloah führt. Über diese Treppe könnte Jesus nach dem letzten Abendmahl nach Gethsemane zum Ölberg gegangen sein. Über die gleiche Treppe könnte er später zum hohenpriesterlichen Palast abgeführt worden sein.



Bild 11.37: Kirche St. Peter „zum Hahnenschrei“.

Vater unser-Kirche

Die „Paternoster-Kirche“ (Vaterunser-Kirche) ist ein römisch-katholisches Kirchengebäude auf dem Ölberg in Jerusalem. Die Kirche erinnert an die Begebenheit, als Jesus bei seiner

Rückkehr aus Bethanien seine Jünger das Vaterunser lehrte. An den Wänden der Klostervorhalle und des Kreuzganges sind Majolikaplatten mit dem Text des Vaterunsers in 140 Sprachen angebracht; den deutschen findet man im südlichen Kreuzgang. Wir bilden davor einen Kreis und beten gemeinsam das Gebet, das Gott uns gelehrt hat: das Vater unser. Im Inneren der Kirche finden wir auch Platten mit dem Vaterunser in Blindenschrift, in wichtigen Sprachen wie deutsch, englisch und französisch.

11.2.15 Di. 8.9. – In Bethlehem (geboren)

Wir fahren mit dem Bus in das nur 12 km entfernte Bethlehem. Nik stimmt uns noch mit einem Gebet auf Bethlehem ein. Kurz hinter Jerusalem kommen wir schon an die Mauer, die Israel vom Westjordanland trennt, bis zu acht Meter hoch. Und dann kommt bald der Checkpoint, hinter dem Bethlehem nicht weit ist. Bethlehem gehört zum Palästinensischen Autonomiegebiet und ist eine Kleinstadt mit etwa 30.000 Bewohnern, vor allem christliche Araber. Mit europäischem Pass ist es kein Problem in die autonomen Palästinensergebiete zu fahren, mit israelischem schon – und Reisegruppen müssen am Checkpoint den Fahrer wechseln, von jüdisch zu arabisch. Unser Fahrer ist glücklicherweise Muslime, nach kurzer Kontrolle werden wir durchgewunken.

Der Bus hält ein bisschen außerhalb des Zentrums und wir müssen den weitläufigen Markt durchqueren, um in die Altstadt zu gelangen. In die Stadt kommen zu Weihnachten mehrere tausend Pilger, um in der Geburtskirche jene Stelle zu berühren, wo der Überlieferung zufolge Jesus geboren wurde. Derzeit hält sich der Pilgerstrom noch in Grenzen. Holzschnitzereien, Sterne und Glocken stehen an Marktständen und kleinen Geschäften zum Verkauf, die den Weg von der Bushaltestelle bis zum zentralen Platz mit der Geburtskirche flankieren. Wie in Jerusalem werfen auch hier die Händler ihr ständiges „Where-are-you-from?“ aus wie Fischernetze für Touristen.

Neben der Geburtskirche erhebt sich die Katharinenkirche, von der wird zu Weihnachten die Hl. Messe übertragen. Einige Pilger aus aller Welt sind auf dem Vorplatz zu sehen, jedoch ohne Anstehen und Gedränge können wir die in Renovierung befindliche Geburtskirche besuchen, ein steinernes Gebirge mit einer winzigen Eingangstür, durch die man gebückt gehen muss. Das Kirchenschiff ist wohlthuend nüchtern und nur durch die typischen orthodoxen bunten Lämpchen geschmückt, die von der Decke baumeln. Die Baugerüste muss man sich wegdenken.

Die Geburtskirche ist nach der Tradition der Ort, wo Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren wurde. Über der Grotte wurde die fünfschiffige Basilika errichtet, die man durch einen niedrigen Eingang betritt.

Die Stelle, wo Maria das Kind zur Welt gebracht haben soll, liegt unter der Kirche und ist mit einem silbernen Stern markiert (siehe Bild 11.38). Eine russische Reisegruppe drängt ebenfalls an den Stern und es entsteht leichte Platzangst beim Eintritt.

Es ist schon ein besonderes Gefühl an dem Ort zu stehen, der einem vom Religionsunterricht so vertraut und fremd zugleich ist. Als Kind habe ich mich immer gefragt, warum die Geschichte „meiner“ Religion eigentlich in einem so fernen, fremden Land spielt. Und dass ich mal dorthin reisen würde, konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen. Bethlehem ist irgendwie wie eine alte Bekannte, die man schon ewig nicht mehr gesehen hat und die jetzt plötzlich vor

einem steht. Ich frage stumm den Stern, „ich dachte Du bist in einem Stall geboren“? Er gibt keine Antwort. Dann frage ich Naomi, sie weiß die Antwort: „früher war Holz in dieser kargen Gegend rar, und so wurden Höhlen oder Grotten als Ställe für die Tiere genutzt“. Aha! Rings um die Geburts-grotte befinden sich weitere Grotten.



Bild 11.38: Der 14-zackige Stern in der Grotte an der Geburtsstelle Jesu Christi.

In einer dieser Grotten feiern wir im Kreise meiner lieb gewonnenen Pilgerfreunde einen eindrucksvollen Gottesdienst (siehe Bild 11.39). Klappstühle müssen wir uns in der ca. 40 qm kleinen Grotte selber aufstellen. Jedem ist dieser spirituelle Ort bewusst, schnell wird es ruhig, und unsere beiden mit pilgernden Geistlichen beginnen die Messe. Zum Evangelium hören wir von der Geburt Jesu:



Bild 11.39: Unsere beiden Priester beim Gottesdienst in einer Grotte der Geburtskirche.

In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen. So zog auch Josef von der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete. Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zu teil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe / und auf Erden ist Friede / bei den Menschen seiner Gnade. Als die Engel sie verlassen hatten und in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Kommt, wir gehen nach Bethlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden lies.



Bild 11.40: Gemälde Maria mit dem Kindelein in der Geburtskirche.

So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag (siehe Bild 11.40). Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten. Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gehört und gesehen hatten; denn alles war so gewesen, wie es ihnen gesagt worden war. (nach Lukas 2, 1-20)

Wir singen das „Vater unser“, das in der Felsengrotte besonders gut klingt und mich und viele Pilger durch diese Teilhabe an dem Göttlichen hier spirituell sehr bewegt. Ergriffen drücke ich die Hand meiner Frau Tanja und gebe ihr zum Friedengruß einen Kuss.

Zum Schluss stimmen wir „zu Bethlehem geboren“ an, hier genau an jenem Ort, an dem ALLES begann!

11.2.16 Mi. 9.9. – Zurück in die Heimat

Bereits um 0.30 Uhr ist das Frühstück an der Hotelbar für uns eingeplant. Viele gingen gar nicht mehr ins Bett und nutzten die Zeit, die Räder zu demontieren und in die Kartons zu verpacken und/oder in der Hotelbar den Urlaub ausklingen zu lassen. Der Fahrer unseres „Besenwagens“ kommt mit seinem Jeep und einem großen Anhänger, und wir verstauen unsere Räder. Bald darauf kommen auch schon der Bus und unsere Reiseleiterin, die uns nach Tel-Aviv zum Flughafen bringen, um 6.00 Uhr ist der Heimflug. Drei Stunden vor Abflug sind wir in der Halle und müssen uns in eine lange Reihe von Fluggästen einreihen, was unsere Geduld auf eine harte Probe stellt. Sämtliche Sicherheitsbefragungen und Passkontrollen aufs Neue und wir sind froh, dass wir rechtzeitig vor Ort sind. Es dauert tatsächlich seine Zeit, bis man alle

Vorsichtsvorkehrungen der Israeli hinter sich hat. Sämtliche Radkartons werden geöffnet und nach Sprengstoff etc. untersucht. Hier bemerkt man wieder die angespannte Sicherheitslage Israels. Auch bei der Landung in München begleitet uns ein Panzerfahrzeug bis zum Transfer in das Terminal. Während unseres ganzen Aufenthaltes im Land haben wir davon nichts bemerkt und fühlten uns zu jedem Zeitpunkt sicher. Alles läuft reibungslos ab, unsere Koffer kommen vom Laufband, kurz darauf zeigt Anita zur Sperrgepäckausgabe und ruft „da kumma unsre Radla!“

Unter weiß-blauen Himmel bei angenehmen 24 Grad gehen wir vor das Terminal zum bereitstehenden Bus, der uns schon auf vielen Pilgerreisen begleitet hat, zuletzt bis Istanbul. Die Uhr zeigt genau 10.15 Uhr, also viertelelf, und schon ertönt das Pilgertrinklied, das auch bereits in Altötting, Lourdes, Assisi, Santiago de Compostela, Rom und in Jerusalem erschallte. Grüne Landschaften, kräftige Wälder und schöne Auen mit Flüssen und Teichen begleiten uns nach Rappenbügl. Dort angekommen, singen wir in der Kirche „Großer Gott, wir loben dich“ (siehe Bild 11.41), und vom ältesten Teilnehmer wird die Kerze ausgeblasen, die im Zeitraum unserer Pilgerreise brannte. Es ist Mittagszeit und es gibt Weißwürste, Brezen und Weißbier. Wir sind wieder angekommen, daheim, im „wahren“ gelobten (Bayern-)Land!



Bild 11.41: Radpilger beenden in der Rappenbügl Kirche den Jerusalem-Weg mit einem Lied.

11.2.17 Nachwort

Das Erleben der heiligen Stätten und der biblischen Geschichte sowie ihr Zusammenhang zur Gegenwart standen für mich neben der Freude am Fahrradfahren bei dieser Reise im Vordergrund. Dabei war natürlich manch anstrengende Etappe unter heißer Wüstensonne zu bewältigen. Und staubige Pisten, anstrengende Bergpfade und stacheliges Gestrüpp gehörten genauso dazu wie die herrlichen Aussichten, blühende Olivenhaine und der Scharm der Landschaften. Der Weg nach Jerusalem und auf den Spuren Jesu war ein spirituelles Unterfangen, bei dem die Mühen des Weges durch atemberaubende Einblicke in die Schönheit des Landes und die Herzlichkeit der Menschen belohnt wurden.

Als Pilger erfährt man dank der gut ausgebildeten Reiseleiter viel über die Heilige Schrift, Land und Leute vor 2.000 Jahren und das Leben und Wirken Jesu, aber auch über das moderne „Heilige Land“ von heute. Andachten und Gottesdienste an biblischen Stätten führten zu spiritueller Selbsterkenntnis mit „Gänsehaut-feeling“! So bleibt mir das gelobte Land positiv als Land der



Bild 11.42: Autor Karl Fleischmann.

Gegensätze in Erinnerung: teils karge, trockene Landschaft, grüne Hügel, das Tote Meer, gastfreundliche Menschen, die geballte Konzentration der Weltreligionen, schöne Straßen zum Radfahren sowie insbesondere eine Jahrhunderte alte Geschichte, wohin das Auge blickt.

Diese Reise zeigt eine gänzlich andere Welt, als man sie anlässlich der Medienberichterstattung erwartet hätte. Überall herrscht Ruhe, Gelassenheit und eine Offenheit, wie man sie selten erlebt. Eines steht auf jeden Fall fest: das muss man echt erlebt haben! Besonders beeindruckend waren dort die Begegnungen mit Freunden, Menschen, mit mir und mit Gott. Entsprechendes kann man so in keinem Reisebüro buchen! Bild 11.42 zeigt den Autor mit Blick auf das Tote Meer. Eine Frage bleibt: was kommt nach Jerusalem?

11.3 Organisatorisches und Technisches

0. Tag: Fr. 10.4. – So. 12.4. 17.00 Andacht, 17.15 Pfarrheim St. Josef Rappenbügl Start virtuell von Antakya in 46 km bis zur syrischen Grenze, 59 km weiter nach Idlib (105 Tageskilometer auf 5,5 Std.).

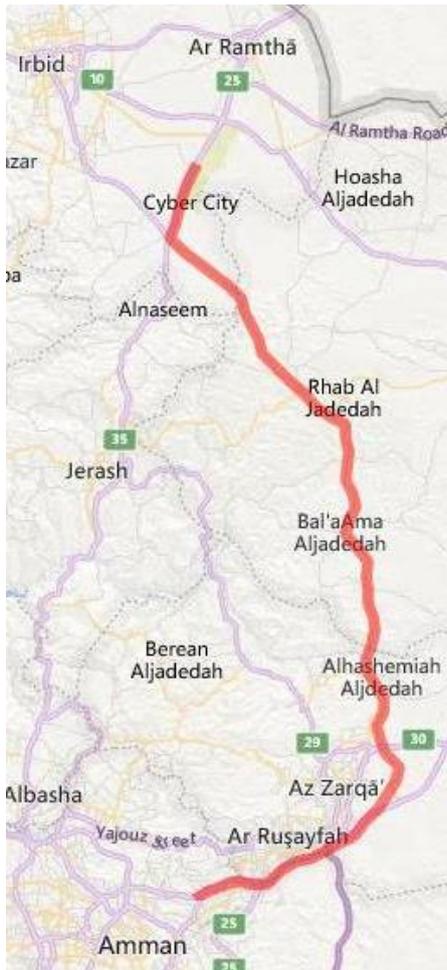
Am 11.4. ging es in 225 km nach dem Start um 8.00 über Maarrat an Numan, Hamah und Homs auf den 1441 m hohen Pass, der nach vierstündiger Bergfahrt um 19.30 erreicht wurde.



Am 12.4. folgte nach dem Start um 8.00 eine lange Abfahrt auf 700 m nach Damaskus. Von dort ging es leicht wellig über Ghabaghib, Shaykh Miskin und Deraa an die syrisch-jordanische Grenze. Noch 5 km nach Ar Ramtha. Dieser dritte Tag des virtuellen Radelns hatte 180 Tageskilometer (**510 km und 3170 Hm virtuell**).

1. Tag: Fr. 28.8. 5.30 Reisesegen mit Pilgerkerze-Entzünden, Bus- und Radtransport nach München. (Andacht während Fahrt), 10.20 Flug von München mit El Al nach Tel-Aviv 15.10, Fahrt mit Bus und Rädertransporter vom Flughafen Ben Gurion zum Hotel in Tiberias (40.000 E.), Räder im Hotel zusammenbauen.

Übernachtung: Hotel Restal, Yehuda Halevi St, Tiberias, 14200, Tel. +972 4-679-0555, www.restal.co.il



2. Tag: Sa. 29.8. 6.00 Frühstück, 7.00 Abfahrt vom Hotel, zum Grenzübergang Beit Shean (öffnet um 8.00); ca. 3 Std. Grenze, 11.00 Fahrt mit Bus und Radtransporter nach Ramtha, am Südrand der Stadt Radausladung, Mittagspause, 12.30 Abfahrt; auf der 25er bis Kreuzung nach Irbid, nun auf 25er links weiter nach as Sahat, Bal'ama, al-Hashimiya nach Al Zarqa, auf die vielbefahrene 15er nach Amman; am Ortsrand Radverladung (780 m, 1,9 Mio. E.), *Andacht* im Hotel; **(76 km und 1100 Hm)**.

Übernachtung: Hotel Imperial Palace, Tel.: 00962-6-5651333, www.imperial-ammann.com

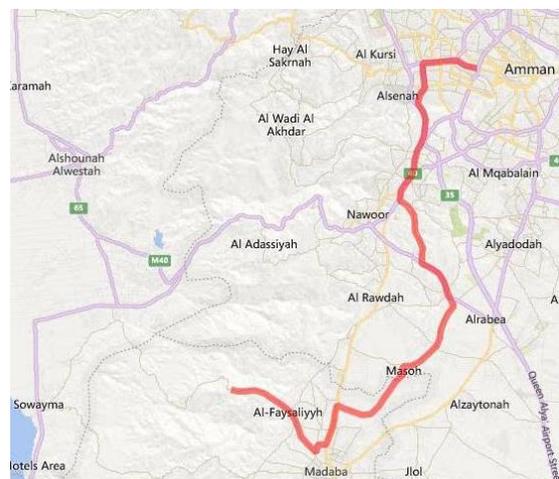
3. Tag: So. 30.8. 8.00 Stadtführung in Amman (römisches Theater, Zitadellenhügel, König Abdullah Moschee). 10.00 Fahrt von Amman mit dem Rad über Madaba (36 km) nach Berg Nebo (11 km, 808 m), *Gottesdienst*. Räder werden zum Hotel nach Madaba transportiert. Weiterfahrt mit Bus (241 km, 3,7 Std.) entlang des Königsweges, durch das Wadi Mujib nach Petra **(47 km und 420 Hm)**.

Übernachtung: Petra Panorama Hotel, Tel.: 00962-3-2157393, Fax: 00962-3-2157389, www.petrapanorama.com



4. Tag: Mo. 31.8. Besichtigung von Petra (UNESCO), der ehemaligen Hauptstadt des Nabatäerreiches, die als eine der größten archäologischen Sehenswürdigkeiten des gesamten Orients gilt. 16.00 Fahrt mit Bus die 240 km zurück nach Madaba.

Übernachtung: Saint John Hotel, Tel.: 00962-5-3246040, www.saintjohnmadaba.com





5. Tag: Di. 1.9. Madaba (ca. 800 m), südlich hügelig am Berg Nebo vorbei, Abfahrt von dort, 800 m, zum Toten Meer (−380 m), unten den Dead Sea Highway Richtung Norden nach Betanien, (Besuch der Taufstelle Jesus durch Johannes, *Andacht*), 10 km eben zum Allenby Grenzübergang (46 km), längere Grenzformalitäten, in Israel 18 km zum Toten Meer, Kaliya Beach; Baden 1 Std. (da man nicht länger als 15 Minuten im sehr salzigen Wasser bleiben soll), Radverladung und Radtransport nach Almog, Besichtigung von Jericho (**83 km und 380 Hm**).



Übernachtung: Almog Guest House,
Tel. 00972-2-9945201, www.almog.org.il/en/



6. Tag: Mi. 2.9. 7.30 von Almog Bus- und Radtransport zum gestrigen Endpunkt bei Jericho, Jordanstraße 90er ganzen Tag radeln, hügelig, zum See Genezareth (−200 m), dort Radverladung und zum Hotel mit Bus (**109 km und 800 Hm**).

Übernachtung: Ginosar Village, Tel. 00972-4-6700300, <https://german.ginosar.co.il/ginosar-village-resort>



7. Tag: Do. 3.9. Morgens Bootsfahrt am See Genezareth, *Gottesdienst* in Tabgha, Besuch Kafarnaum, Radtransport zum Westrand von Tiberias (schon etwas auf der Höhe) über Kana (*Andacht*) hügelig nach Nazareth (300 m), Verkündigungsbasilika (*kleine Marienandacht*), **(25 km und 330 Hm)**.

Übernachtung: Nazareth Golden Crown Hotel, Galilee st 16, Tel. +972 4-650-8000,

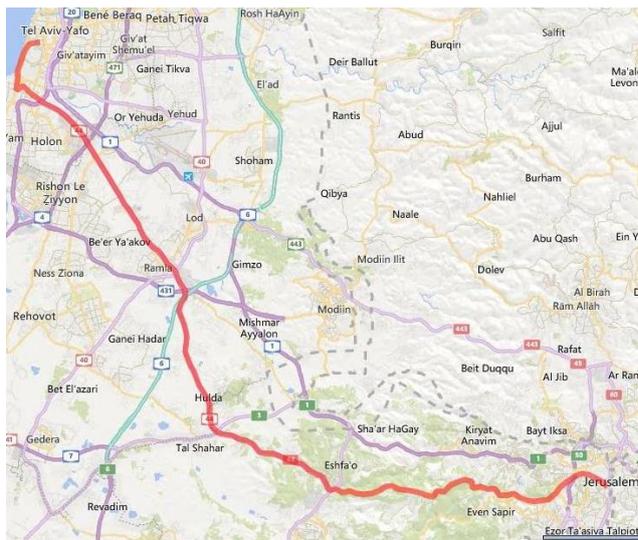
www.english.goldencrown.co.il



8. Tag: Fr. 4.9. Nazareth, runter, aufs Karmelgebirge rauf, dann runter zum Meer nach Caesarea Maritima (0 m, 60 km), auf Seitenstreifen der mehrspurigen Straße Nr. 4 nach Tel-Aviv (**130 km und 750 Hm**)

Übernachtung: Hotel Cinema, 1 Zamenhof Street, Tel. +972 3-542-5555, www.atlas.co.il/deutsch/cinema-hotel-tel-aviv/





9. Tag: Sa. 5.9. Tel-Aviv 40 km eben, Judäa-Berge, Herzberg mit Blick auf Jerusalem (Ankommenbier) nach Jerusalem rein zur Grabeskirche (606–826 m) (**85 km und 1600 Hm**).

Übernachtung: Jerusalem Gate Hotel, 43 Yirmuyahu St, Tel. +972 2-500-8500, www.jerusalemgatehotel.com



10. Tag: So. 6.9. Die heiligen Stätten in Jerusalem. (Ölberg, Himmelfahrtsheiligtum, Vater-unserkirche, Kapelle Dominus Flevit (*Gottesdienst*), Garten von Getsemani mit der Kirche der Nationen. Via Dolorosa, Kreuzfahrerkerche St. Anna am Teich von Betesda, Ecce-Homo-Bogen, Burg Antonia, Lithostrotos (Steinpflaster), Geißelungskapelle, Grabeskirche.

Übernachtung: Jerusalem Gate Hotel.

11. Tag: Mo. 7.9. Jerusalem und seine Altstadt (Klagemauer, Tempelplatz mit der Al-Aqsa-Moschee und dem Felsendom. Benediktinerabtei Dormitio auf dem Berg Zion, Abendmahl-saal, St. Peter in Gallikantu (Verhaftung Jesu und seine Verleugnung).

Übernachtung: Jerusalem Gate Hotel.

12. Tag: Di. 8.9. Fahrt nach Bethlehem, der Geburtsstadt Jesu. Geburtsbasilika (*Gottesdienst*). Nachmittags zur freien Verfügung.

Übernachtung: Jerusalem Gate Hotel.

13. Tag: Mi. 9.9. 1.30 mit Bus zum Flughafen, Rückflug Tel-Aviv ab 6:00 mit El Al nach München, Ankunft 9:15, Bus Beer mit Radanhänger holt ab. 12.00 Pilgerkerze löschen, anschließend gemeinsames Weißwurstessen im Pfarrheim zum Abschluss.

Insgesamt betrug die Strecke 535 km und 5370 Höhenmeter.

11.4 Spirituelles – Andacht: Bekehrung des Paulus bei Damaskus

(Die Andacht orientiert sich an einen Gottesdienst, den Pfr. Peter Häusler in März 2011 in der Bekehrungskirche des Paulus bei Damaskus hielt)

Vorwort

Damaskus liegt etwa 31 Kilometer östlich der Grenzen Syriens zum Libanon, 60 km nordöstlich der Grenze zu Israel auf den Golanhöhen und 90 km nördlich zur jordanischen Grenze.

An die Anfangszeit des Christentums erinnert die kleine, unterirdische Ananias-Kapelle im Christenviertel von Alt-Damaskus. Dieses Gotteshaus erinnert daran, dass der Jude Ananias den erblindeten Saulus geheilt haben soll.

Eingangslied

2. Strophe: Die Welt, in der wir leben, die hat für alle Brot, wir bräuchten nur zu teilen, doch das fällt uns so schwer.

3. Strophe: Die Welt in der wir leben, trennt zwischen Arm und Reich, doch kennt nur Christus Brüder, drum reißt die Mauern nieder.



Kv Kommt, sagt es al-len Leu - ten, ruft es in
je - des Haus hi - nein, kommt, sagt es al-len
Leu - ten, der Herr wird mit uns sein.
1. Die Welt, in der wir le - ben, die
hat für al - le Platz, wir bräuch-ten nur zu
lie - ben, doch das fällt uns so schwer.

Einführung

Der Gedenktag „Pauli Bekehrung“ wird am 25. Januar gefeiert. Diese Bekehrung, oder besser gesagt, seine Berufung, die vermutlich Anfang des Jahres 34 n. Chr. ca. 17 km südlich von Damaskus stattgefunden haben soll, ist wohl eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Urkirche.

Gleich dreimal wird davon in der Apostelgeschichte erzählt. Kein langes Ringen des Saulus ging diesem Ereignis voraus, es war vielmehr ein ganz persönliches einzigartiges Erlebnis der Gottesbegegnung.

Diese Vision hat nicht nur das Leben dieses Saulus schlagartig verändert, sondern auch die Entwicklung des Christentums entscheidend mitbestimmt. Seine Berufung prägt ihn und stärkt ihn für seine Arbeit als Lehrer der Heiden. Kein Weg ist ihm zu weit, keine Anstrengung zu groß, um Zeugnis zu geben vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Er gründet Gemeinden und bleibt über seine Briefe so mit ihnen in Verbindung.

Dass sich die Kirche über die ganze Erde ausbreiten konnte, das ist grundgelegt in dem Ereignis vor den Toren dieser Stadt Damaskus, das Paulus zum Völkerapostel macht.

Kyrie-Rufe

Herr Jesus Christus,

- du hast dich dem Saulus offenbart auf dem Weg nach Damaskus.
- Du hast Paulus zu einem Werkzeug deiner Frohen Botschaft geformt.
- Du hast im Martyrium des heiligen Paulus sein Lebenszeugnis besiegelt.

Lesung: (Apg. 9.3-22)

In jenen Tagen wütete Saulus immer noch mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen.

Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich?

Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst.

Seine Begleiter standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemand. Saulus erhob sich vom Boden. Als er aber die Augen öffnete, sah er nichts. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein. Und er war drei Tage blind, und er aß nicht und trank nicht.

In Damaskus lebte ein Jünger namens Hananias. Zu ihm sagte der Herr in einer Vision: Hananias! Er antwortete: Hier bin ich, Herr.

Der Herr sagte zu ihm: Steh auf und geh zur sogenannten Geraden Straße, und frag im Haus des Judas nach einem Mann namens Saulus aus Tarsus. Er betet gerade und hat in einer Vision gesehen, wie ein Mann namens Hananias hereinkommt und ihm die Hände auflegt, damit er wieder sieht.

Hananias antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört, wie viel Böses dieser Mann deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat. Auch hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle zu verhaften, die deinen Namen anrufen.

Der Herr aber sprach zu ihm: Geh nur! Denn dieser Mann ist mein auserwähltes Werkzeug. Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. Ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.

Da ging Hananias hin und trat in das Haus ein; er legte Saulus die Hände auf und sagte: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Weg hierher erschienen ist; du sollst wieder sehen und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.

Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er sah wieder; er stand auf und ließ sich taufen.

Und nachdem er etwas gegessen hatte, kam er wieder zu Kräften.

Einige Tage blieb er bei den Jüngern in Damaskus; und sogleich verkündete er Jesus in den Synagogen und sagte: Er ist der Sohn Gottes.

Alle, die es hörten, gerieten in Aufregung und sagten: Ist das nicht der Mann, der in Jerusalem alle vernichten wollte, die diesen Namen anrufen?

Und ist er nicht auch hierher gekommen, um sie zu fesseln und vor die Hohenpriester zu führen?

Saulus aber trat umso kraftvoller auf und brachte die Juden in Damaskus in Verwirrung, weil er ihnen bewies, dass Jesus der Messias ist.



Als Saulus wegen seines Missionseifers bei den Juden der Stadt Mordgelüste geweckt hatte, ließen ihn seine Glaubensbrüder nachts in einem Korb von der Stadtmauer herab und er konnte fliehen. (Apg 9,23-25). An diesem Fluchort des Saulus steht heute die Paulus-Kirche (siehe Bild).

Lied

1. Gehet nicht auf in den Sorgen dieser Welt. Suchet zuerst Gottes Herrschaft.
Und alles and're wird euch dazu geschenkt. Halleluja, halleluja.
2. Ihr seid das Volk, das der Herr sich auserseh'n, seid eines Sinnes und Geistes.
Ihr seid getauft durch den Geist zu einem Leib. Halleluja, halleluja.
3. Ihr seid das Licht, das die dunkle Zeit erhellt, ihr seid die Hoffnung der Erde!
Kehrt um und glaubt und erneuert diese Welt! Halleluja, halleluja.

Fürbitten

Himmlicher Vater, in allen Lebenssituationen hat sich der Apostel Paulus dir anvertraut und darin Kraft und Hilfe gefunden. So wollen auch wir zu dir beten, da wir auf dein Wirken in unserer Zeit vertrauen:

1. Zeige den Verantwortlichen in unserer Kirche und allen Gläubigen, wo du heute Türen öffnest, um den Menschen die frohe Botschaft zu verkünden, und gib ihnen den Mut, durch diese Türen zu gehen.
2. Hilf den Menschen, die Sorgen und Nöte plagen, und gib ihnen die Hoffnung, die das Evangelium uns schenkt und die den Apostel Paulus so stark erfüllt hat, dass er Leid und Verfolgung ertragen konnte.
3. Steh den verfolgten Christen auf der ganzen Welt bei; lass ihr Glaubenszeugnis für viele Menschen wirksam werden und bringe möglichst viele Menschen in Berührung mit dem Glauben an unseren auferstandenen Herrn Jesus Christus.
4. Rufe auch heute Menschen in deine Nachfolge, die – wie der Apostel Paulus – bereit sind, ihr Leben ganz in deinen Dienst zu stellen, und zeige allen Christen, wie sie ihre Berufung als Glaubende immer tiefer leben können.
5. Lass alle Christen immer mehr aus der Freude leben, die der Glaube an Jesus Christus schenkt, und aus der heraus der Apostel Paulus die Kraft bekommen hat, als Missionar das Evangelium in die Welt hinaus zu tragen.
6. Gib unserer oft so friedlosen Welt den Frieden, den nur du allein schenken kannst, wo sich Menschen im Glauben deiner Wirklichkeit öffnen.
7. Schenke unseren Verstorbenen die Aufnahme in deine Herrlichkeit und lass sie schauen, woran sie in ihrem Leben geglaubt haben.

Guter Gott, im Heiligen Apostel Paulus hast du uns einen glaubwürdigen Zeugen deiner Liebe und Güte zu uns Menschen geschenkt. Wir danken dir für alle Menschen, die uns im Glauben vorausgegangen sind und auf ihre je eigene Weise dem Evangelium ein Gesicht gegeben haben. Hilf uns, heute Wege zu finden, wie auch wir frohe Zeugen deines Todes und deiner Auferstehung sein können. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.

Vater unser...

Meditation

Lange Jahre seines Lebens hatte der Apostel Paulus dem falschen Herrn gedient, nämlich sich selbst. Er war als gesetzestreuer Jude davon überzeugt, wenn er die 613 Rechtsvorschriften, die es zur damaligen Zeit im Judentum gab, beachtet, dann schafft er es aus eigenen Kräften, gottgefällig zu leben.

Von dieser anstrengenden Selbstüberschätzung hat ihn Gott befreit.

Alle religiösen Menschen erliegen zeitweise dieser großen Versuchung:
Wenn ich mich nur anstrenge, dann gewinne, dann verdiene ich mir ein gutes Leben.
Der Apostel Paulus musste bei seiner Bekehrung schmerzhaft erleben, wie er aus allen Wolken fiel und auf dem Boden der Realität ankam.
Für einen Augenblick verlor er jeglichen Halt und brauchte Menschen wie Hananias, die ihm wieder auf die Füße halfen. Er spürte plötzlich, wie sehr er auf Gott angewiesen ist, dass es nicht allein auf ihn ankommt, sondern dass Sinn und Erfüllung seines Lebens allein in der Begegnung mit Jesus Christus möglich ist.
Glauben – und damit verbunden ein erfülltes Leben – sind im Letzten Gnade, Geschenk.

Gedanken beim Weiterradeln

Von welcher Selbstüberschätzung und von welchem religiösen Leistungsdenken müssen wir befreit und bekehrt werden?